Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

Erscheint wöchentlich Nr. 297 1. September 1979 1,50 DM incl. 6,5% MWSt. D 1870 CX

Siegbert Künzel ist Totalverweigerer. Das heißt, er lehnt sowohl Kriegs- also auch "Ersatz"-Dienst ab. Während der Patenschaftsübernahme der Stadt Hamm für das 7.Sanitätsbataillon und der Vereidigung von 1 000 Rekruten am 17.August lief Siegbert Künzel auf den Rasen des Hammer Stadions und ließ sich von den Feldjägern widerstandslos festnehmen(Foto). Er wurde sofort in die Wertfalenkaserne in Ahlen gebracht, wo er eine dreiwöchige Arreststrafe absitzen muß. Ein Strafantrag wegen Fahnenflucht wurde von der Bundeswehr außerdem gestellt. Künzel muß mit einer niss rafe zwischen sechs und zehn Monaten rechnen. Er schreibt aus seiner Zelle: "Gesetze sind keine Heiligtümer. Als Mittel, zu zeigen, daß ich mich nicht beugen werde unter diesen Zwang, befinde ich mich seit einigen Tagen in einem unbefristeten Hungerstreik. Solange meine Bestrafung durch die Bundeswehr nicht aufgehoben wird (d.h. der dreiwöchige Arrest) und ich nicht einem ordentlichen Gericht übergeben werde, setze ich den Hungerstreik fort. Mittlerweile habe ich mich auch an die 2-mal 4 Meter Zelle gewöhnt."

Wer Siegbert Künzel heflen will, kann an den Bataillonskommandanten Fleer, Paracelsus-Kaserne, Peter-Roettgen-Platz 10, 4700 Hamm 1, schreiben.

AKTIONEN ZUM ANTI–KRIEGSTAG 1979

In Berlin hat sich ein Aktionsbündnis gebildet (u.a. aus DFG-VK, Jusos, Judos, Aktion Sühnezeichen, Falken, DGB-Jugend), die AG Frieden schaffen – ohne Waffen / 1. September 1939-1979; sie will zwischen dem 1.9. und 18.11.1979 eine Reihe von Veranstaltungen zur Friedens- und Abrüstungsproblematik durchführen. Bislang sind geplant:

– Erinnerung an den 1.9.1939 (mit Christlicher Friedenskonferenz und VVN)

– Seminar mit Journalisten und Schriftstellern aus Ost- und Westeuropa

– Veranstaltung zum Thema Friedenserziehung

– Podiumsdiskussion zu den Lehren des 2. Weltkrieges
Informationen: DFG-VK Berlin, Togostr. 65, 1ooo Berlin 65, Tel.: 030/452/ 40 27

Vom 28. - 30. September veranstaltet das Sozialistische Büro einen Anti-Kriegs-Kongreß in Frankfurt (siehe ID 293).

Informationen: Sozialistisches Büro, Arbeitsfeld Militarismus Postfach 591, 6050 Offenbach, Tel.: 0611/820 06

Die Katholische Studierende Jugend (KSJ) hat für Aktionen zum 1. September diverse Materialien zusammengestellt zu den Themen „Völkerverständigung mit Polen", „Erziehung zur Gewalt" und „Militarismus".
Zu diesen Themen gibt es eine Broschüre, eine Wandzeitung (doppelseitig) mit Bildern, ein Heft der „Politischen Excerpte" mit Hintergrundaktionen und eine them-o-thele zur Entscheidungshilfe: Bundeswehr oder Kriegsdienstverweigerung.
Zu beziehen bei: **KSJ-Bundesamt, Gabelsbergstr. 19, 5000 Köln 1**

Vom 25.-27. September 1979 findet in der Wiesbadener Rhein-Main-Halle die 4. Military Electronical Defense Exposition (M.E.D.E.) statt, die zum ersten Mal 1976 stattfand (vgl. ami 8-9/77 H-7) und die im letzten Jahr rund 8ooo Besucher hatte. Veranstalter ist die Rüstungsagentur Kiver Communication.
Wir nennen diesen Termin, weil sich diese Messe für Gegenveranstaltungen der regionalen Friedensbewegung im im Rhein-Main-Gebiet eignet. Erfahrungen aus jüngster Zeit zeigen, daß Besucher und Veranstalter solcher Ausstellungen selbst durch kleinere ideenreiche und phantasievolle Protestaktionen erheblich verunsichert werden.
Der Termin eignet sich auch deshalb besonders gut für Gegenaktionen, da die Öffentlichkeit durch zahlreiche Veranstaltungen zum Anti-Kriegs-Tag am 1.September 1979 möglicherweise stärker sensibilisiert ist als sonst. Entsprechende Aktionen sollen sich darauf beziehen.

Sonstige Termine + Veranstaltungen

Vom 8.-10. Oktober 1979 findet in der Ev. Akademie Arnoldshain eine Tagung „Unterrichtsmodelle zur Friedenserziehung" statt. Es soll schwerpunktmäßig um Unterrichtsmaterialien zur Friedenserziehung gehen, die in den „Friedensanalysen" vorgestellt wurden (Feindbilder, Rüstung, Aggression, Unterentwicklung, Menschenrechte). Ziel ist, die Autoren der Unterrichtsmaterialien mit möglichen „Benutzern" zusammenzubringen, Erfahrungen auszutauschen und Kriterien zu entwickeln, nach denen in Zukunft Unterrichsmaterialien in diesen Themenbereichen ausgerichtet werden sollten. Lehrer aus Hessen und Rheinland-Pfalz erhalten Dienstbefreiung.

Anmeldung: Ev. Akademie Arnoldshain, 6384 Schmitten/Ts.

Am 15./16. September 1979 findet in Schwerte/Dortmund im Haus Villigst ein Zivildienstseminar statt. Beginn: Samstag 15.30Uhr. Veranstalter: DFG-VK -LV NRW zusammen mit dem Beauftragten für KDV und ZD der Ev. Kirche von Westfalen.

Anmeldung: Joachim Bartholomae, Eggeweg 71, 48 Bielefeld 13

1.-4. November 1979: Bundestreffen der Gruppe Kollektiver gewaltfreier Widerstand in Kassel:

Informationen: Bernd Bleystein, Hauptstr. 15, 8751 Mespelbrunn

Am 6./7. Oktober 1979 treffen sich in Hannover Pazifisten, Anarchisten und Sozialisten, die ein gemeinsames Selbstverständnis erarbeiten wolen. Die Gründung eines Arbeitskreises Pazifismus und Sozialismus ist vorgesehen, der sich u.a. um eine Theorie der gesellschaftlichen Ursachen des Militarismus bemühen soll.

Kontakte: Hans-J. Willenberg, Kalkbrennstr. 52, 24 Lübeck, Tel.: 0451/521 74

Am 15./16. September 1979 findet in Köln, Gesamtschule Zollstock der 1. Antiatom-Kongreß der Frauen „Gegen Atom und Krieg" statt. Näheres bei:
Aktuelle Frauenzeitung Courage, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12 (030/883 6529/69 o.
Frauenbuchladen Nora, Bornheimerstr. 92, 53 Bonn (02221/654767) oder
Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln (02221/533 120.

An diese Anschriften auch Vorschläge für den Kongreß.

entnommen aus: antimilitarismus information, Leibnitzstr. 80, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/312 1021

LANDESKONGRESS DER JUNG-NAZIS IN BÜCKEBURG

Laut „Schaumburger Nachrichten" vom 23.August soll der 10. Niedersächsische Landeskongreß der Jungen Nationaldemokraten am 16.September in Bückeburg im ‚Bückeburger Hof' stattfinden. Am Tag davor sollen in Bückeburg, Hameln und Rinteln sogenannte „Schulverteilungen", eine Kundgebung auf dem Hamelner Rathausplatz, eine Arbeitskreissitzung in Bückeburg und ein Fackelzug durch Rinteln stattfinden. Gegen diese Veranstaltungen gibt es ein Flugblatt.

Kontakt: **B. Witte, Müdenkamp, Lemgo**

"Freie Schulen" gesucht

Christian aus Heidelberg such Projektgruppen zur Gründung von freien Schulen, Material über bereits bestehende Schulen, Adressen und alles zu diesem Thema.

Kontakt: Christian Jansen, Schulbergweg 16a, 6900 Ziegelhausen

Neues aus dem Bilderdienst

Bilder der Kurdendemo in Frankfurt

Bilder des Totalverweigerers Siegbert Künzel bei seiner Aktion In Hamm bei der Vereidigung von Bundeswehrrekruten (siehe auch diesem ID)

Bilder aus dem Südlibanon:

Flüchtlingslager nach der Beschießung durch Israelische und christliche Militzen.
Bilder vom "alltäglichen" Lagerleben.

Hier noch einmal die Bestellbedingungen:
Gewünschtes Thema und Anzahl angeben. Lieferung erfolgt auf Rechnung.

Bestellandresse:
ID-Bilderdienst, Postfach 900 343, 6 Frankfurt 90.
Wenn's schnell gehen soll: Tel. 0611/ 702096

Bis dann
euer Bilderdienst.

SUMPFBLUME SUCHT GRUPPEN FÜR VERANSTALTUNGEN

HAMELN
27.August

Seit Mitte August gibt es in Hameln die Sumpfblume. Die Sumpfblume ist zuerst einmal eine Kneipe, in der sich schon jetzt viele Leute aus dem Weserbergland treffen. Außer Kneipe soll sie jedoch noch andere Funktionen erfüllen: einmal gibt es dort für die verschiedensten Gruppen (z.B. die Bürgerinitiativen) die Möglichkeit, sich zu treffen und zu tagen, was in Hameln für politische Gruppen vorher immer in Problem war. Zum anderen sind die Räume groß genug, daß auch größere Veranstaltungen, Theateraufführungen, Konzerte und Filme stattfinden können. Ein Programm mit gutem Rock und Jazz-Gruppen habendie Leute aus der Sumpfblume bereits zusammengestellt, was fehlt, sind vor allem Kontakte zu Theatergruppen, Liedermachern, Akrobaten, Leuten, die über irgendetwas informieren wollen oder sonst etwas Wichtiges mitzuteilen haben. Wer also Lust hat, mal in der Sumpfblume aufzutreten oder dort eine Veranstaltung zu machen, wende sich an:

Sumpfblume
Deisterstraße 98-104; 325 Hameln 1, Tel. 05151/17739

ND hat noch keine Abonnenten

Der neue Nachrichtendienst für eine Gefangenenbewegung (siehe ID 296), der ab Oktober erscheinen soll, hat bisher noch keine zahlenden Abonnenten. Vielleicht liegt's daran, daß niemand seine Kontonummer weiß. Hier ist sie:
Postschekcamt Frankfurt, Nr. 1298 82-600 (Erlach)
oder Sparkasse Bielefeld, 103 721 (Winter). Jahresabo (12 Nummern) DM 36,--. Einzahlung gilt als Bestellung.

Und keine Angst, noch keiner der Leser ist bisher verhaftet worden.

Keine Jugendpolizei in Nordrhein-Westfalen

Die Initiative "Keine Jugendpolizei in Nordrhein-Westfalen ist live im Radio zu hören. WDR 2 sendet am 7., 14. und 21 September jeweils von 10 bis 11 Uhr. Die Sendungen werden in der Reihe "Bürger und Bürokraten" im Pavillon der Bundesgartenschau in Bonn aufgenommen. Zu den Sendungen kann jeder den WDR anrufen, Briefe schreiben, nach Bonn kommen, Stimmung machen usw.

Kontakt: "Keine Jugendpolizei in Nordrheinwestfalen", Alleestr, 49, 4100 Duisburg 11, Tel 0203/550623

Freiburg — Frauen-Finanz-Treffen

Frauen treffen sich vom 21. bis 23. September in Freiburg, um über Finanzen, Steuer, Buchhaltung in alternativen Projekten zu diskutieren.

Kontakt: "Frauen lernen gemeinsam", Stichwort: "FFT", Luisenstr. 5 (RG/UG), 7800 Freiburg, Tel. 0761/32425 (Do und Fr. 10 bis 12 Uhr, Mi. 20 bis 22 Uhr)

Alles Zensierte wird ausgestellt

Die Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage & Autoren (AGAV) will während der diesjährigen 3. Gegenbuchmesse (8. bis 14. Oktober) eine Ausstellung zensierter Publikationen, Plakate und Schallplatten zeigen. Dazu braucht sie Material, das ihr die geneigten ID-Benutzer und -Leser schicken mögen. Die AGAV arbeitet auch außerhalb dieser Ausstellung ständig zu dem Thema Zensur und erstellt Broschüren darüber.

Kontakt: AGAV, Postfach 656, 7000 Stuttgart 1

ROCK GEGEN RECHTS

HAMBURG
27.August

Die erste Nummer einer „Rock gegen Rechts" Zeitung ist jetzt im Verlag Detlev Witt erschienen. Sie ist zu beziehen über:

Detlef Witt Verlag; Rainvilleterrasse 5,Postfach 5o 16 72, 2000 Hamburg 50; Tel. 040/39 25 52;Altonaer Volksbank Konto-Nr. 30/14206

ROCK IM WALD

ALTENFELDER HOF
7. - 9. September

Das Kulturprojekt Altenfelder Hof — einer der ältesten und schönsten Höfe der (Land)-Freak-Kultur ist zum 1. August 1979 gekündigt und der Termin des Räumungsprozeßes ist für Oktober angesetzt.
Es sind Tausende, die den Hof kennen, viele haben hier den Faden zu einer Kultur gefunden, der sich radikal auf die Natur bezieht, und es sind viele, die täglich unsere Produkte — Brot, Käse und andere Sachen — essen. Wir alle wollen uns nochmal in den Spätsommertagen treffen, um die Kraft unserer Kultur an diesem schönen Platz zu demonstrieren.
Es spielen Bands (zehn oder zwölf), und andere Musikanten.
Es ist nicht nur draußen, auch noch umsonst.
Was fehlt : schöne Zelte.
Hunde sollt ihr möglichst nicht mitbringen, sonst gäbe's Schwierigkeiten unter den Tieren hier.
Altenfelder Hof, 6471 Ober-Seemen (im Vogelsberg, Richtung Lauterbach bis Gedern, dann durch Ober-Seemen und noch vor Volkersheim rechts im Wald)

Kontaktanzeige
Das Projekt Literaturzeitschriften erarbeitet zur Zeit ein Verzeichnis deutschsprachiger Literaturzeitschriften, die außerhalb des Buchhandels erscheinen. Herausgeber solcher Blätter werden gebeten, sich umgehend mit dem Projekt Literaturzeitschriften in Verbindung zu setzen:
c/o Günther Emig, Hörgelstr. 8, 7500 Karlsruhe 41

Berliner Frauen und Männer fanden dieses werbewirksame Hertie-Plakat so unverfroren und beschissen, daß sie die Kaufhäuser der Firma Hertie in Berlin ihrerseits mit Plakaten zukleisterten.

"HIERMIT GEBEN WIR UNSERE AUSTRITTS-ERKLÄRUNG BEKANNT"

HAMBURG
Juli 79

2o Leute beim DPWV (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband) haben öffentlich ihren Austritt aus der ÖTV Hamburg erklärt. Da in diesem Bereich ca. 1oo Kollegen organisiert sind, verliert die ÖTV Hamburg ca. 20 % ihrer Mitglieder in diesem Bereich.

"Austrittserklärung aus der ÖTV/Freie Träger

'Um die Lebendigkeit ihrer Gewerkschaft und die ständige Weiterentwicklung erfolgreicher gewerkschaftlicher Arbeit zu sichern, haben die Mitglieder unserer Organisation die Möglichkeit ihre Meinung in die Beschlüsse und Handlungen der verantwortlichen Organe dieser Organisation einzubringen.'
(Zitat: 'Leitsätze für Vertrauensleute der Gewerkschaft ÖTV')
Wir, eine Gruppe von Pädagogen, Mitglieder der ÖTV, haben uns z.T. seit drei Jahren daruam bemüht, eine Betriebsgruppe der ÖTV Hamburg beim DPWV zu gründen. Wir arbeiten bei unterschiedlichen Freien Trägern (Jugend hilft Jugend, Jugendhilfe e.V., Alida Schmidt Stiftung) im DPWV in zumeist kleineren Einrichtungen mit 10 bis 50 Mitarbeitern. Durch unsere unterschiedlichen Anstellungsträger entsteht für uns eine isolierte Situation. Gerade deshalb ist es für uns wichtig, uns zusammenzuschließen, um unsere Interessen als Arbeitnehmer und Gewerkschaften vertreten zu können.

Von der Bezirksverwaltung wurden wir immer wieder vertröstet. Schon 1976 (!) versprach man uns:
'Wir möchten Dich daher bitten, gemeinsam mit dem zuständigen Geschäftsführer, dem Kollegen Eckard Schön, zunächst zu prüfen, ob bei Euch die Kriterien zur Bildung einer ÖTV-Betriebsgruppe erfüllt sind und wenn ja, daß dann ordnungsgemäß mit Einladung durch die Organisation selber die entsprechenden Wahlen durchgeführt werden.'

Nach zahlreichen Bitten und Forderungen schrieb die Bezirksverwaltung durch Eckard Schön im August 1978:
'Hinsichtlich der Frage der Organisation der ÖTV-Mitglieder in diesem Bereich (DPWV) gibt es zur Zeit verschiedene Überlegungen, die wir hoffen, in diesem Jahr noch abschließen können. Wir wollen dann auch in diesem Bereich ÖTV-Betriebsgruppen bilden, die sich aktiv an der gewerkschaftlichen Arbeit beteiligen können'.
Bis heute ist nichts geschehen. Bis heute wurden wir auf jede Art hingehalten. Bis heute wird uns so jede aktive Beteiligung an den Beschlüssen und Handlungen der ÖTV verweigert. Da auch die letzte Abteilungsversammlung der Fachgruppe Sozialarbeit 1974 stattgefunden hat und weitere Versammlungen nicht genehmigt werden, glauben wir, daß von der Bezirksverwaltung bewußt jede Beteiligung der ÖTV-Mitglieder beim DPWV verhindert werden soll. Da wir so an jeder gewerkschaftlichen Interessenvertretung gehindert werden, haben wir beschlossen aus der ÖTV auszutreten.

Wir sind nicht bereit weitere Jahre ausschließlich Beiträge zu zahlen und damit u.a. eine solche undemokratische und mitgliederfeindliche Vorgehensweise der Bezirksverwaltung zu stützen. Dort wird nichts mehr gefürchtet, als die Lebendigkeit einer Gewerkschaft durch die Beteiligung der Mitglieder an den Beschlüssen und Handlungen der verantwortlichen Organe. Hiermit geben wir unseren Austritt bekannt. Wir überprüfen, ob wir unsere Interessen in der GEW realisieren können".

Kontaktadressen: — Jugend hilft Jugend/Max-Brauer-Allee 116/ 2000 Hamburg 50
— Peter Dammann/Frauenwohnheim Bürgerweide/Bürgerweide 19/2000 Hamburg 26

OPEN AIR - WIE ICH MICH FÜHLTE

Lehrte
28. August

Dies ist eine Geschichte aus dem Alltag einer Jugendzentrums-Initiative. In Lehrte versuchen die Leute vom „Anderen Kino" seit der Schließung des „Unabhängigen Jugendzentrums" als Ersatz für das flötengegangene Zentrum „offene Jugendarbeit" zu machen. Es gibt einmal die Woche Kino, einmal im Monat eine Zeitung, seit neuestem eine Teestube, Veranstaltungen, Gruppen und jedes Jahr ein Open Air Konzert. Jürgen hat seine Gefühle nach dem letzten Lehrter Open Air Festival aufgeschrieben:

„Meine Gedanken gehen zurück auf die letzten zwei Wochen - Festivalplanung - zwei Wochen lang habe ich mit noch ner Handvoll Leuten das Open-Air-Festival am 7.Juli vorbereitet. Das Gefühl dabei ist so ähnlich wie früher vor Ostern oder Weihnachten - man freut sich auf was. Ich habe meine Kraft und meine Nerven in dieses Fest gesteckt. Wir sind zu tausend Ämtern gelatscht, haben Gruppen angequatscht, das ganze Finanzielle geregelt.

Der Termin rückt immer näher; allmählich krieg ich so ne Art Lampenfieber. Kommen alle Gruppen? Wie ist das Wetter? Kommen genug Leute? Dann nachts Plakate kleben. Wir treffen uns, machen die Route fest, fahren los, sind guter Laune, gute Musik im Autoradio — wieder diese Vorfreude. Dann das Bier bestellen, Würstchen holen. Dann mit dem technischen Hilfswerk reden, wegen dem Strom.

Plötzlich flattern irgendwelche Briefe ins Haus. Auflagen zum Festival! Toilettenwagen, Schankgenehmigung, Genehmigung zum Aufstellen von Plakatständern und Hinweisschildern. Ich denke: Sag mal, spinnen die. Wie solln wir denn das machen und bezahlen? Die Bullen besuchen uns, um der ganzen Scheiße noch mal Nachdruck zu geben und quatschen was von Ordnungsstrafe. Dann gehste zur Stadtverwaltung und machst Putz. Danach eine Ratssitzung: urplötzlich alles wieder eitel Sonnenschein: „Sie brauchen gar keinen Toilettenwagen und das mit den Genehmigungen wird schon klar gehen." Dann liest du in der Zeitung,was hinter der Sache steckt. Sie haben mal wieder politischen Erfolg gewittert: „Wenn wir nicht wären.. ohne uns hätte das niemals geklappt..." Ich sage mir - Scheiße, diese Arschlöcher, bin aber doch froh, daß jetzt alles in Ordnung ist.

Der Tag ist da. Ich wache schon um 6.oo Uhr auf, weil ich nicht mehr schlafen kann. Treffen um 9.00 Uhr auf dem Bolzplatz. Das erste, was ich tat — aus dem Fenster geschaut: kein Regen, zeitweise ein paar blaue Flecken am Himmel.
Ich fahre zum Bolzplatz (für Nicht-Lehrter: der Bolzplatz ist ein etwas außerhalb gelegener Rasenplatz, auf dem das Ganze (wie schon seit Jahren, stattfinden soll) mit Brötchen, Käse, Wurst, Marmelade. Einige sind schon da, alle freuen sich, das Wetter scheint sich zu halten. Wir frühstücken alle zusammen, die letzten Vorbereitungen. Die Bühne wird geholt, Hinweisschilder aufgestellt — ich habe ein gutes Gefühl. Es scheint zu klappen. Dann taucht der Bierwagen auf, die ersten Gruppen kommen, die Anlage wird aufgebaut. Das Wetter wird immer besser. Der THW kommt und baut das Aggregat auf. Die ersten Leute tauchen auf, die erste Gruppe fängt an zu spielen. Doch dann das Unerwartete: es pißt und wie! Na, ja, nur ein Schauer. Ich denke, es wird schon wieder vorbeigehen, aber nein, es regnet sich ein. Ich werde verrückt: überall, wo ich hinschaue, frustrierte Gesicher. Was jetzt kommt: totale Chaotik - innerhalb 1 1/2 Stunden die ganze Kacke vom Bolzplatz in die Volksschule. Ich habe keine Lust mehr, ich will einfach nicht mehr, am liebsten besaufen, denke ich. Dann in der Volksschule alles wieder aufbauen. Der Hausmeister ist ganz schön gereizt, wer ist das nicht. Es kommen keine Leute mehr ;
ich muß an die Finanzen denken - hoffentlich klappt das

wenigstens. Die Gruppen spielen wieder, aber alles ist irgendwie genervt. Es kommt keine Stimmung auf. Irgendeine quatscht was von: „Nicht richtig organisiert". Ich könnt' ihr ins Bein beißen. Dann der Blick in die Kasse, es sind zu wenig Leute da, wir können die Kacke nicht bezahlen. Von Minute zu Minute werde ich frustrierter. Ich gehe nach Hause - was anderes sehen und hören.Irgendwann schlafe ich ein.
Am anderen Morgen aufräumen, die Halle sieht aus wie Sau, aber na ja. Geld zählen, alle Gruppen sind bezahlt, aber wie bezahlen wir das Bier, die Würstchen und die anderen Sachen? Nach genauer Rechnerei haben wir ungefähr 1000 DM Schulden gemacht. Das bedeutet für uns, daß wir eventuell aus privater Tasche zahlen müssen.

Ich möchte zum Schluß noch mal schreiben, warum ich das hier (ist ja ganz schön lang geworden) alles niedergeschrieben habe. Zum größten Teil waren das oder sind das meine Gefühle. Es ist sehr schwer für mich,etwas darüber zu schreiben. Ich habe eigentlich lange nichts geschrieben, weil ich auch mehr Aktionen mag als irgendwas schreiben. Aber ich war nach diesem Festival so fertig, daß ich das, was ich gedacht hab und wie ich mich fühlte, Leuten mitteilen wollte, ganz besonders den Leuten, die sagen „Scheiß-Organisation". Ich weiß nicht, ob ihr mich irgendwie verstanden habt. Ich für meinen Teil kann im Moment das Wort ‚Festival' und Open Air nicht mehr hören!! Jürgen

Kontakt: **Harald Feuersinger, Grünstr.32; 3160 Lehrte**
Tel. 05132 / 22 38

NICHT WIR SIND INTERESSANT, SONDERN DIE ZEITUNG, DIE WIR MACHEN

HUGLFING
27. August 79 *Fünf Leute in Huglfing, im tiefen Süden des Landes, wohnen seit Dezember 77 zusammen, machen die Zeitung "Regenbogen" für den Landkreis Weilheim und betreiben außerdem die Gärtnerei "Nelkenwurz". Dies sind Auszüge aus einer Selbstdarstellung der Huglfinger:*

"Wir spielen oft mit dem Gedanken aufzuhören, weil uns die Arbeit über den Kopf wächst. Und irgendwo fragen wir uns auch, ob das mit unserem Anspruch überhaupt noch vereinbar ist. Wegen der Zeitung brauchen wir ein Auto und verfahren unheimlich viel Sprit. Geben Werbung in die Zeitung rein, mit der wir nicht einverstanden sind, weil wir sie einfach brauchen, um überleben zu können. Entmenschlichen uns, weil wir nicht als Menschen durch die Gegende laufen, sondern als REGENBOGEN-Macher. Nicht wir sind interessant, sondern die Zeitung ist es. Die 600 Leser haben ein reines Konsumverhältnis zu uns. Sie lesen und kritisieren und reden und sagen über das und das müßt ihr schreiben. Anstatt sich selber hinzuhocken und was zu schreiben, layouten oder zu verkaufen. Und es soll doch eine Zeitung von allen für alle sein!

Gärtnerei:

Davon wollen wir eigentlich leben. Aber das haut im Moment auch noch nicht hin, weil wir alle sehr wenig Ahnung und noch weniger Kapital haben. So was dauert 3 bis 5 Jahre, bis es läuft. Mit der Gärtnrei wollen wir uns erstmal selber mit gesunder Nahrung versorgen. Wir bauen nämlich biologisch an, d.h. ohne Kunstdünger, sondern mit Kompost, ohne Maschinen, sondern mit der Hand. Gärtnerei deshalb, weil wir wieder lernen wollen, mit dem Körper zu arbeiten und nicht nur mit dem Kopf. Wir wollen unseren Körper wieder spüren und vor allem in der Natur sein. Außerdem wollen wir eine Alternative anbieten zu dem gespritzten Zeug von den Kotz-Ops. Wollen dadurch auch den Leuten aufzeigen, wie das ist mit den "Lebens"mitteln, Arbeitsformen usw. Und im Moment essen wir noch dieselbe Scheiße.

Leben:

Wir haben den Anspruch, "alternativ" zu sein. Sind wir aber nicht. Das ist verdammt schwer. Verhaltensweisen, die wir in langen Jahren gelernt haben, können wir nicht so einfach von heute auf morgen fallen lassen. Sinnloses Autofahren, rauchen, nicht aufeinander eingehen, unisoliertes Haus, Kneipenhockerei, den totalen Mist essen und so könnte es noch zwei Seiten weggehen. Außerdem sind wir sehr verschiedene Menschen. Das macht auch noch Schwierigkeiten. Den Anderen zu akzeptieren, wie er/sie eben ist. Aber wir denken: "Wir wollen alternativ werden." Wir müssen das lernen. Das versuchen wir damit, uns erstmal mit uns selber zu beschäftigen, uns über unsere Gefühle, Wünsche, Ängste, Zuneigungen klar zu werden. Uns über uns zu erzählen und zuzuhören. Und das nicht nur einfach so als Vorsatz, sondern konsequent allsonntaglich 2 - 3 Stunden als Übung.

... Nochwas: Ich hab den Eindruck, am meisten werden wir vom Geld beherrscht. Wenn wir wirklich alternatives machen würden, dann hätten wir kein Geld, weil man mit "Alternativen" nichts verdienen kann und wahrscheinlich auch soll. Wir müssen immer wieder von unseren Ansprüchen weggehen, weil's einfach am am Geld fehlt (z.B. das mit den Kommerzanzeigen). Meine Utopie möcht ich noch schreiben: Es wäre schön, wenn sich unser noch nicht lieber Landkreis, also ganz viele junge und alte Menschen, zusammentun würde um sich selbst zu versorgen. Das kann eine Riesen-WG sein, dann ein Dorf, dann ein Landkreis und dann die ganze Welt (sehr utopisch).

Zusammentun, um unabhängig zu werden. Zur Unabhängigkeit gehören für mich Kleidung, Wohnung, Essen, Musik und vor allem Liebe und viel Zuneigung und Zärtlichkeit ....

Wir suchen noch eine Frau, die sich zutraut, bei uns zu leben und zu arbeiten.

REGENBOGEN, Bachstr. 15. 8125 Huglfing, 08802/8282

(Der nächste Regenbogen erscheint am 19.9.79)

ROMAN DREIBLATT – EINE KNASTKARRIERE

OLDENBURG 20. August *Am 11. September findet in Berlin eine Revisionsverhandlung gegen Roman Dreiblatt statt. Roman Dreiblatt war nach 18monatiger Untersuchungshaft von der großen Strafkammer in Oldenburg von dem Vorwurf des schweren gemeinschaftlichen Raubes freigesprochen worden. Gegen diesen Freispruch legte der Staatsanwalt Revision ein. Zur Vorgeschichte:*

Am 5.10.1978 sind Roman Dreiblatt und sein Bekannter Georg Neuhaus auf der Autobahn nach Osnabrück in eine Rinfahndung geraten und nach kurzer Flucht (sie saßen in einem geklauten Wagen) gestellt worden. Der Wagen, in dem beide saßen, soll um die Mittagszeit vor dem Haus eines Oldenburger Arztes gestanden haben, bei dem ein Raubüberfall versucht worden war.

Zu dem Zeitpunkt des Raubüberfalls hat Roman sich in Hamburg aufgehalten, was durch Zeugen bestätigt werden kann. Diese Zeugen – zwei Mädchen – sind während des Verfahrens durch den Staatsanwalt beeinflußt worden, indem dieser zweimal ihre Eltern angerufen hat. Die Eltern und die beiden Mädchen fühlten sich durch dieses Verhalten massiv unter Druck gesetzt, ließen sich jedoch nicht einschüchtern und blieben bei ihrer Aussage.

Nach ihrer Verhaftung waren Roman und Georg von einem Knast in einen anderen transportiert worden und hatten kaum Gelegenheit gehabt zu schlafen. Am Morgen, ohne daß sie Gelegenheit bekamen sich zu waschen oder zu kämmen, wurden sie zu einer Gegenüberstellung vorgeführt. Eine Zeugin, welche die vermutlichen Täter des Raubüberfalls auf der Straße gesehen haben will, identifizierte die beiden während der Gegenüberstellung. Die Zeugin ist mit einem Bereitschaftspolizisten aus Oldenburg verehelicht, der auch an der Fahndung beteiligt war. Bei der Gegenüberstellung mußte sie die beiden aus dem Kreis der Kollegen ihres Mannes als Täter heraussuchen.

Die Identifizierung erfolgte nach der Aussage der Zeugin durch eine Negativauswahl, d.h. sie mußte ausschließen, wer als Täter nicht in Frage kam, wobei die zwei dann übrigblieben. Sie bestritt, die Kollegen ihres Mannes zu kennen, weil sie auch an den häufig gepflegten Freizeitbelustigungen nicht teilgenommen hätte.

Roman Dreiblatt wurde in diesem ersten Prozeß zu neun Jahren Gefängnis verurteilt. Das gleiche Urteil wurde gegen Georg Neuhaus gefällt. Das das Urteil später wieder aufgehoben wurde, weil Roman wegen einer Krankheit an der Verhandlung nicht teilnehmen konnte, spielt für die weitere Entwicklung seiner Geschichte keine Rolle. Auch, daß er in zweiter Instanz freigesprochen wurde, brachte ihn nur kurzfristig aus dem Gefängnis. Denn:

Nach dem ersten Urteil, das Roman zu neun Jahren Knast verdonnerte, ist er in der U-Haft in Oldenburg ausgeflippt. Für eine Sache, die er nicht begangen hatte, neun Jahre zu bekommen und dazu die Situation im Oldenburger Gefängnis brachte Roman in einen Zustand der Paranoia. Er fühlte sich bedroht und glaubte, man wolle ihn abräumen. Als außerhalb des Umschlusses ein Beamter und ein anderer Gefangener in Romans Zelle kamen, ist er auf beide losgegangen. Es entwickelte sich ein Handgemenge von etwa einer Minute Dauer.

Trotzdem wurde Roman Dreiblatt am 15. Januar 1979 aus der Untersuchungshaft entlassen, knapp einen Monat später jedoch wieder festgenommen. Diesmal wurde er wegen "psychologischer Beihilfe" zum Diebstahl zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

(Über die näheren Umstände dieses Urteils ist nichts bekannt. Die Leute, die uns über den Fall Dreiblatt informiert haben, schreiben dazu nur, daß sie befürchten, daß Roman mit konstruierten Tatbeständen in Haft gehalten werden soll. Für die Verurteilung zog das Gericht den Lebenslauf Romans heran und hielt ihn nicht für "resozialisierungsfähig", die Red.)

Der nächste Prozeß, der auf Roman Dreiblatt zukam, fand am 17. Juli 79 vor dem Amtsgericht Oldenburg statt. Es wurde ihm Gefangenenmeuterei und Zusammenrottung von Gefangenen vorgeworfen.

Der als Zeuge auftretende Schließer sagte aus, er glaube, daß er für den geplanten Fluchtversuch als Geisel genommen werden sollte. Durch diese Einschätzung fühlte sich das Gericht für die Sache nicht mehr zuständig, da das Strafmaß für Geiselnahme mindestens drei Jahre beträgt, und gab sie an die große Strafkammer des Landgerichts weiter.

Mit der Verhandlung vor dem Landgericht ist in den nächsten Monaten zu rechnen.
Und jetzt noch die Revisionsverhandlung wegen des angeblichen schweren Raubes am 11. September. Alle, die Roman Dreiblatt durch Öffentlichkeit und Anwesenheit beim Prozeß schützen wollen und können, sollten diesen Prozeß besuchen.

Romans Anschrift: Roman Dreiblatt, Holstenglacis 3, 2000 Hamburg 36
Kontakt: J. Trautwein, Salbeistr. 18, 2900 Oldenburg

DÜSSELDORFER URTEIL IM 129a - PARAGRAFEN - PAROLEN - PROZESS

DÜSSELDORF 27.August

So, da ist es nun: Das Urteil im Düsseldorfer „Parolen-Sprüh-Prozeß". Zwei Frauen und ein Mann waren angeklagt, in der Nacht zum 31.8.77 in Düsseldorf Parolen an die Wände gesprüht zu haben. Einem Angeklagten wurde außerdem vorgeworfen, den Vorsitzenden Oberlandesrichter Wagner im Prozeß gegen Johannes Roos (siehe ID 270) beleidigt zu haben, indem er „Heil Hitler, Herr Freisler" rief. Zwei der Angeklagten wurden freigesprochen. Der Dritte, dem die Richterbeleidigung und „Werbung für eine terroristische Vereinigung" zur Last gelegt wird (§ 129a), erhielt zehn Monate Gefängnis ohne Bewährung (neun Monate fürs Sprühen und zwei für die Beleidigung, zusammengezogen 10 Monate).

Die Gruppe, die sich mit diesem Prozeß befasste (siehe IDs 279/283/292) will in Bälde eine genauere Einschätzung des Verfahrens veröffentlichen.

Kontakt: **Prozeßgruppe, c/o BiBaBuze-Buchladen, Konkordiastraße 81, 4000 Düsseldorf-Bilk**
Da die Prozesskosten ca. 30.000 DM sind, hier das Spendekonto:
M. Wieler, Stadtsparkasse Düsseldorf, 634 045 314, Blz 300 501 10

Herbert Soffel

PROZESS UM VERSCHWUNDENE KRANKENAKTEN

FRANKFURT 28. August

Herbert Soffel, angeklagt im Gefangenenratsprozeß (siehe ID 290/294/296), steht in Frankfurt außerdem wegen einer zweiten Anklage vor Gericht. Er soll im Gefängnis die Krankenakten von sich und anderen geklaut haben. Prozeßbeobachter schreiben:

Die Fakten sind die: im zweiten Hungerstreik der Gefangenen in den Sondertrakten 1977 – Gefangene aus der Guerilla – verschwanden aus dem Krankenrevier der JVA Preungesheim die Krankenakten von Jürgen Tauras, Klaus Dorff, Detlev Schulz und Herbert Soffel. Die Anstaltsleitung erfährt das und ordnet eine Zellenrazzia bei den "Politschen" an. Mann entschließt sich, einen Kassiber zu finden, der auf Herberts Schreibmaschine getippt sein soll und in dem steht: die Bullen hätten ihm die Akten rübergerückt und er hätte sie teilweise vernichtet und teilweise per Anwaltspost aus dem Knast geschmuggelt (so die Anklage).

Der damalige Knastarzt Paulssen und ein Schliesser werden sofort beurlaubt, angezeigt, Paulssen wird später suspendiert, Müller in die Jugendstrafanstalt Hoechst strafversetzt. Alle Anträge, das Verfahren einzustellen, werden abgelehnt und das Interesse der Justiz ist offensichtlich, zu demonstrieren (an Müller) daß jede angebliche oder tatsächliche Verbindung – oder auch nur menschliche "Beziehung" – zwischen Justizpersonal und Gefangenen unnachsichtig verfolgt wird.

Die Frage ist, um was es bei diesen Krankenakten eigentlich ging. Vielleicht wird es auf dem Hintergrund des Hungerstreiks deutlich. Der Hungerstreik 1977 endete mit Zugeständnissen wie beispielsweise die Zusammenlegung von Genoss/inn/en in Stammheim (Gruppenlösung). Nach einer provozierten Schlägerei im siebten Stock – vielleicht erinnert ihr euch an die Staatsschutz-Schlagzeilen "Baader bei Ensslin im Bett" – wurden alle Zugeständnisse rückgängig gemacht und die Gefangenen traten erneut unbefristet in Hungerstreik.

Für die Gefangenen war während der Hungerstreiks klar, daß die Knastärzte, die sie "medizinisch betreuten", eine Funktion hatten, nämlich die, entweder auf jede nur erdenkliche Art einen Abbruch des Hungerstreiks zu provozieren, oder ihr Leben irgendwie zu erhalten (Zwangsernährung), um klar zu machen, daß die Ministerien keine Zugeständnisse an die Gefangenen machen würden.

Um das zu ermöglichen, ist es notwendig, jedes klassische "Arzt-Patienten-Verhältnis" aufzuheben. Die medizinische Betreuung verkommt zu einer funktionalen Manipulation des Gesundheitszustandes im Interesse der Sicherheitsstrategen, die den Kampf gegen die Guerilla innerhalb der Knäste fortzusetzen.

Damit scheint auch die Frage der Verteidigung an den Mitangeklagten Müller zusammenzuhängen: Wissen Sie von Bemerkungen in den Krankenakten, die nicht direkt mit der medizinischen Betreuung der Gefangenen zu tun haben?

Bemerkungen offenbar, anhand derer sich die Manipulation des Hungerstreiks – höchstwahrscheinlich die direkten Anweisungen des Staatsschutzes an die Knastärzte nachweisen ließen.

Daß dem so sein muß, belegt auch die Suspendierung des nicht funktionierenden Dr. Paulssen. Paulssen erzählte beispielsweise vor Gericht, er habe Drohungen von angeblich "terroristischen" Kreisen erhalten. Diese idiotische Konstruktion bekommt eigentlich nur dann einen Sinn, wenn man die Angst der Sicherheitsorgane vor auch nur der geringsten menschlichen Regung von Ärzten oder Schließern (die trotzdem auf die andere Seite der Barrikade gehören) in Betracht

zieht. Wem die "Motivation" fehlt, den brutalen Kurs der Sicherheitsdienste gegen die "Politischen" zu akzeptieren, dem muß sie beigebracht werden. Einige Anrufe genügen, um Rachegefühle und persönliche Straflust gegen die "anarchistischen Gewalttäter" zu wecken. Wenn das nicht klappt – werden Veränderungen im personellen Bereich notwendig.

Beweis dafür: Bis Januar 1978 wurden in der ganzen BRD Knastärzte ausgetauscht, was niemand erklären konnte. Oder in jüngster Zeit wurde Henck (Knastarzt in Stammheim), als er sich weigerte Irgard Möller wegen ihres Gesundheitszustandes Zwangs

des zwangszuernähren, kurzerhand durch den auf Staatsschutzlinie stehenden Becker ersetzt.

Jedenfalls ist es ganz offensichtlich ein Jammer, daß die damals verschwundenen Akten bis jetzt noch nicht wieder aufgetaucht sind. Sie hätten höchstwahrscheinlich eine explosive politische Wirkung!

Leider ist für den Prozeß kaum Öffentlichkeit vorhanden. Er findet vor einem "normalen" Schöffengericht statt, aber es wimmelt nur so von Zivilen. Fidora, Richter an der hessischen Staatsschutzkammer, einer der Richter im Gefangenenratsprozeß, sitzt mit seiner Bodyguard im Zuschauerraum, LKA-Beamte, die sonst Besuche überwachen, sitzen interessiert daneben und ein Haufen Schließer geben ihrem Kollegen Müller moralischen Rückhalt. Es ist zum Kotzen.

Der wichtigste für uns in diesem Prozeß ist Herbert Soffel. Jeder sieht, daß es ihm ungeheuer dreckig geht und wir wissen es vor allem aus seinen letzten Briefen.

Nachdem er aus der Uni-Klinik Frankfurt aus dem Bett heraus verhaftet wurde, wird er ständig zwischen Krankenrevieren, Knastkrankenhaus und Isolationszelle hin- und herverlegt.
Der Staatsanwalt im Krankenaktenprozeß konnte ihn zunächst ungehindert einen "gerichtsbekannten Simulanten" schimpfen (womit er sich eine Dienstaufsichtsbeschwerde, die Rechtsanwalt Weidenhammer beantragte, einhandelte) und die Staatsschutzärzte Schwedes (angeblich Internist) und Prüll (angeblich Psychiater) attestieren je nach Maßgabe der Staatsschutzkammer Verhandlungsfähigkeit, eingeschränkte Verhandlungsfähigkeit, Verhandlungsunfähigkeit, Hafttauglichkeit, eingeschränkte Hafttauglichkeit usw....

Herbert Soffel werden schon seit Beginn des Gefangenenratsprozeßes die kompetenten Gutachter, die seinen physischen und psychischen Zustand klarlegen könnten, verweigert.

Wir behaupten, daß diese massive Einflußnahme der Sicherheitsdienste auf die Justiz einen Grund hat. Herbert Soffel war nach Werner Hoppe ebenfalls ein Gefangener, der aufgrund seines definitiv durch die Haftbedingungen verursachten "Gesundheitszustandes" aus der Haft entlassen werden mußte. Es geht hunderten von Gefangenen genauso schlecht und wenn sich zeigt, daß durch den Drucke der Öffentlichkeit erreicht werden kann, daß sie wegen Haftunfähigkeit entlassen werden müssen, gleichgültig ob Gefangene aus den Trakten oder Gefangene aus dem Normal-Vollzug, käme die Justiz und der Staatsschutz nicht mehr zu Ruhe.

Wir sagen klipp und klar, daß wir Befürchtung haben, daß Herbert Soffel nicht mehr lange lebt, daß es eines Tages heissen wird: "Es war bekannt, daß er zu gravierenden Selbstbeschädigungen neigte", daß es selbstverständlich Selbstmord sein wird, oder ein Tag, an dem die Anstaltsärzte "trotz äußerster Bemühungen" zu spät gekommen sein werden.
Das ist nicht nur ein moralischer Appell an die Linke wegen Herbert Soffel, sondern eine Aufforderung an alle, denen die mörderische Realität in der BRD bekannt und bewußt ist, sich konkret zu verhalten!

Kontakt zu Herbert Soffel über: RA Weidenhammer, Meisengasse 11, 6000 Frankfurt, Tel. 0611/287759

PRESSEERKLÄRUNG ZUM GESUNDHEITSZUSTAND VON ROLF HEISSLER

FRANKFURT
27.August

Der Verteidiger von Rolf Heißler, Rainer Koch, teilt über dessen Haftsituation und Gesundheitszustand folgendes mit:

Am 9.6.1979 wurde Rolf Heißler bei seiner Festnahme durch den Schuß eines Polizeibeamten, der gezielt und ohne Vorwarnung auf seinen Kopf zielte, schwer verletzt. Nur durch ein reflexartiges Wegdrehen des Kopfes konnte mein Mandant verhindern, daß der Schuß tödlich war.
Dennoch wurde durch den Schuß insbesondere das rechte Auge meines Mandanten stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach mittlerweile vorliegenden Befunden besteht eine Rißverletzung der Aderhaut, die senkrecht durch die Stelle des schärfsten Sehens verläuft. Das Sehvermögen beträgt nur noch 1/1oo der Norm.
Diese Verletzung kann selbst nach Aussage eines hinzugezogenen Straubinger Augenarztes nur stationär behandelt werden, eine Behandlung ist dringend erforderlich, um bleibenden Schäden vorzubeugen.
Dennoch hat eine Behandlung meines Mandanten bis heute nicht stattgefunden! Zwar wurde er einmal zur Untersuchung und Behandlung in die Universitätsklinik Erlangen verbracht, wo er darauf bestand, daß der behandelnde Arzt seiner ärztlichen Schweigepflicht nachkommt und die Untersuchungsergebnisse nur ihm bzw. seinem Verteidiger mitteilt, nicht jedoch anderen Stellen, wie BKA, Generalbundesanwalt oder der JVA Straubing. Obwohl dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, durfte der Arzt eine entsprechende Zustimmungserklärung nicht unterzeichnen! Da dadurch die ärztliche Schweigepflicht nicht gewährleistet war, verweigerte mein Mandant die Behandlung.

Anträge auf Hinzuziehung von Ärzten seines Vertrauens — darunter solchen Kapazitäten wie Prof.Schrader, Chefarzt des Katharinenkrankenhauses Stuttgart und Prof. Lund, Direktor der Augenklinik der Universtität München, die beide zu einer Behandlung meines Mandanten bereit waren, wurden abgelehnt oder gar nicht beschieden. Doch nicht nur, daß mein Mandant also keine ordnungsgemäße medizinische Betreuung, die dringend erforderlich wäre, erfährt:

- auf Veranlassung des Anstaltsarztes Dr. Last wurde mein Mandant aus der Krankenstation in eine Hochsicherheitsabteilung in der JVA Straubing verlegt, obwohl er weiterhin behandlungsbedürftig ist.
- ebenfalls auf Veranlassung von Dr.Last wurden meinem Mandanten am 11.8.1979 seine Augenklappe, Watte, Augenkompressen und Pflaster abgenommen.

Diese braucht mein Mandant jedoch dringend, da er infolge seiner Verletzung alles nur unscharf und flimmernd sieht, Konzentrationsstörungen und Kopfschmerzen hat, dauernd das eine Auge zukneifen muß.
Wegen dieser Maßnahmen von Dr. Last — zu dem mein Mandant wegen der von diesem angeordneten und durchgeführten Zwangsernährung während des Hungerstreiks 1974/75 nicht das geringste Vertrauen hat und zu denen Dr.Last auch gar nicht kompetent war, einmal weil er meinen Mandanten gar nicht untersucht hat und zum anderen, weil er kein Augenarzt ist - hat mein Mandant mittlerweile Strafanzeige gegen Dr.Last wegen unterlassener Hilfleistung und vorsätzlicher Körperverletzung gestellt.

Die mangelnde ärztliche Betreuung meines Mandanten reiht sich ein in die Haftbedingungen, denen er ansonst in der JVA Straubing ausgesetzt ist:

- totale Isolation von anderen Gefangenen (Einzelzelle, Einzelhofgang)
- Isolation von der Außenwelt (Besuchsverbote, selbst seiner Verlobten, ständiges Anhalten von Zeitschriften und Briefen)

Und dies, obwohl jeder Gefangene bis zu seiner rechtskräftigen Verurteilung als unschuldig zu gelten hat!
Wir fordern deshalb: unverzügliche Aufhebung der Totalisolation nach innen und außen; unverzügliche Untersuchung und Behandlung durch Ärzte des Vertrauens von Rolf Heißler.

Rainer Koch, Hellmut Brunn,Gottfried Krutzki , Anwälte Sandweg 9, Frankfurt, Tel. 49 03 92,Gerichtskasten 489

NACHTRAG ZUM „SCHMÜCKER-PROZESS"

Hamburg
28. August

Die Schwester von Wolfgang Weßlau, Edda Weßlau, rollt noch einmal die Hintergründe des „Schmücker-Prozesses" auf. Sie hofft, daß dieser Prozeß, gegen den es möglicherweise noch einmal eine Revision geben wird, wieder im Bewußtsein der Öffentlichkeit Eingang findet:

„Am 27. Juli sprach Richter Fitzner, Vorsitzender der 9. Strafkammer des Landgerichts Berlin, das Urteil im Schmücker-Prozeß. Ulrich Schmücker, ehemaliges Mitglied der „Bewegung 2. Juni" und Verfassungsschutzspitzel war am 4. Juni 1974 im Berliner Grunewalt ermordet worden. Er hatte durch seine Aussagen während einer Untersuchungshaft im Jahre 1972 andere Mitglieder der „Bewegung 2. Juni" in den Knast gebracht. Zu dem Mord an Schmücker bekannte sich ein Kommando „Schwarzer Juni", man habe einen „Verräter liquidiert".
Angeklagt im Berliner Prozeß: die sogenannte „Wolfsburger Gruppe", die auch im nun zweiten (Revisions-) Prozeß für schuldig erklärt wurde, den Schmücker-Mord begangen zu haben. Richter Fitzner verurteilte die Hauptangeklagte Ilse Jandt („Drahtzieherin") zu lebenslänglich, Wolfgang Weßlau („Todesschütze") zu acht, die anderen drei Angeklagten („Beihelfer") zu je vier Jahren Jugendstrafe.
Auf der Anklagebank fehlten: der im Sommer 1975 unter unaufgeklärten Umständen gestorbene Götz Tilgener und diesmal auch der „Kronzeuge" der Staatsanwaltschaft Jürgen Bodeux und . . . der Verfassungsschutz.

Die tiefe Verstrickung westdeutscher und westberliner Staatsschutzbehörden in den Mordfall Schmücker machten den Prozeß zu mehr als nur einem „einfachen Mordprozeß". Gleichwohl interessierte sich weder die bürgerliche noch die linke Öffentlichkeit dafür. Wir wollen über diesen Prozeß und seine Hintergründe informieren, weil er unserer Ansicht nach einen Meilenstein in der bundesdeutschen Justizgeschichte darstellt.

Vorgeschichte der „Wolfsburger Gruppe"

Die Angeklagten bildeten bis zu ihrer Verhaftung im Spätsommer 74 die Wohnkommune in der Bäckerstraße in Wolfsburg. Außer Ilse Jandt, damals 38, waren die Anderen zwischen 19 und 20 Jahre alt und gerade aus ihren Elternhäusern weggezogen, um andere Formen des Zusammenlebens auszuprobieren.
Mit dem Einzug Ilse Jandts in die Bäckergasse im Frühjahr 74 begannen sich die Staatsschutzbehörden für diese Gruppe zu interessieren. Ilse Jandt war nämlich gerade aus dem Knast entlassen worden. Sie war 71 zusammen mit anderen jungen Wolfsburgern wegen verschiedener, angeblich von ihnen begangener Aktionen zu mehreren Jahren Haft verurteilt worden. Nach ihrer vorzeitigen Entlassung im Oktober 73 hatte sie sich für andere politische Gefangene, vor allem in Hamburg, engagiert. Mit Ilse Jandt tauchte in der Bäckergasse auch erstmals Jürgen Bodeux auf. Er hatte bereits mit Ilse Jandt während deren Haftzeit brieflichen Kontakt aufgenommen. Genau dieser Jürgen Bodeux spielte nun in diesem Prozeß als einzige Stütze der Staatsanwaltschaft eine ebenso entscheidende wie mysteriöse Rolle.

Ein Spitzel und Provokateur namens Bodeux

Jürgen Bodeux war in linken Kreisen des Köln-Bonner Raums bereits einschlägig bekannt. So versuchte er im Februar 1974 den damals steckbrieflich gesuchten Lothar Gend zur Ermordung eines „Verräters" zu bewegen. Der habe nämlich Genossen mit seinen Aussagen in den Knast gebracht. Auch Mitglieder der Bonner Roten Hilfe versuchte Bodeux damals für seinen Mordplan zu gewinnen. Lothar Gend meinte später als Zeuge im Schmücker-Prozeß über Bodeux: „Ich hatte im Hinterkopf, der Mann ist ein Provokateur."
Lothar Gends Aussagen interessierten indesssen Richter Fitzner nicht sonderlich. Er begründete das in seinen mündlichen Ausführungen zum Urteil so: Gend ist unglaubwürdig, da er selber kriminell ist und zur „terrroristischen" Szene gehört. Geglaubt wird Bodeux, für den diese Bewertung Fitzners auch zutrifft, der seine Provokationen natürlich durchweg abstreitet.
Die Hintergründe für Bodeux' Tätigkeit konnten allerdings inzwischen bewiesen werden: seine Zusammenarbeit mit den Staatsschutzbehörden. Ein Artikel im Stern brachte die „Spurenakte 74" zutage.
Im Zusammenhang mit einem noch immer unaufgeklärten Raubmord in Porz wird Bodeux in Kölner Kripoakten als Kontaktmann des Bundesamtes für Verfassungsschutzes (BfV) geführt. Denn nach einem Tip wurden damals die Täter im Umfeld einer „anarchistischen Gruppe aus Hamburg" (Kripo-Jargon) gesucht. Helfen bei dieser Suche sollte Bodeux. Einen weiteren Beweis für die Zusammenarbeit von Bodeux mit Staatsschutzbehörden brachte die Fernsehsendung „Panorama" am 19. Juni 79. Das Magazin enthüllte einen internen Aktenvermerk des Bundeskriminalamtes (BKA), vermutlich vom November 73. Darin steht, daß Jürgen Bodeux beim BfV, Abteilung III (Linksextremismus) geführt wurde. Seine „Führung" erfolge über Köln, seine „Reisekostenabrechnung" ebenfalls. Zuständig für ihn war möglicherweise ein Herr Koppermann, Beamter des BfV, Abteilung III, der bereits in der Porzer Raubmordaffaire den Kontakt zu Bodeux herstellte.
Diese Indizien weckten bei dem Gericht nicht etwa Zweifel an der Glaubwürdigkeit Bodeux', der nach wie vor seine Zusammenarbeit mit dem Verfassungsschutz bestreitet. Vielmehr konnte Richter Fitzner in seiner Urteilbegründung „keinerlei Anhaltspunkte" für die „reinen Vermutungen" der Verteidigung entdecken, Bodeux sei als geheimer Mitarbeiter des Verfassungsschutzes tätig.

Bodeux in seiner Rolle als Kronzeuge

Konnte Bodeux noch im ersten Verfahren des Schmücker-Prozesses als Mitangeklagter durch Aussageverweigerungen peinlichen Fragen der Verteidiger ausweichen, so mußte er diesmal als Zeuge umfassend aussagen. Er hatte nämlich als einziger das erste Urteil im Schmücker-Prozeß im Juni 1976 angenommen, während die anderen Angeklagten das Urteil für sich erfolgreich beim Bundesgerichtshof (BGH) angefochten hatten, so daß jetzt zum zweiten Mal verhandelt werden mußte.
Bereits im ersten Prozeß versuchte die Staatsanwaltschaft – um die Glaubwürdigkeit ihres Kronzeugen bemüht – ein plausibles Motiv für dessen Aussagefreudigkeit anzubieten. So ließ man Bodeux in einer schriftlich vorformulierten Erklärung darlegen, daß er sich von dem Konzept der Stadtguerilla losgesagt habe. Diesen „tiefgreifenden ideologischen Lernprozeß" (Originalton Bodeux) kann man ihm jedoch nicht abnehmen. Nicht nur, daß er sich in den vier Wochen zwischen seiner Verhaftung und seinen ersten Aussagen vollzogen haben müßte, auch enthielt seine Distanzierungserklärung teilweise wortgleiche Passagen mir einer ähnlichen Erklärung des bekannten Kronzeugen Müller.

Bodeux – bewährter Mann vieler Staatsanwaltschaften

Der Schmücker-Prozeß ist bisher das „wichtigste" Verfahren, wo Bodeux in seiner Rolle als Kronzeuge auftaucht. Allein aufgrund seiner Aussagen sind mindestens zwanzig Strafverfahren in Gang gekommen. Der berühmteste Fall: das Verfahren gegen den Rechtsanwalt Reinhard aus Hamburg, wo die Anklage mit Bodeux allerdings sang- und klanglos baden ging. Bodeux' sonst so vielgerühmtes Gedächtnis versagte dort pausenlos – ein Freispruch für Reinhard war nicht zu vermeiden. Seine Aussagen in diesem Prozeß ließen sich auch beim besten Willen nicht mit seiner Kronzeugen-Rolle im gleichzeitig laufenden Schmücker-Prozeß vereinbaren. So ließ man Bodeux hier zurückstecken, um ihn dort wieder als glaubhaft präsentieren zu können.

Bodeux' Aussagen im Schmücker-Prozeß – letzte Rettung für einen Staatsanwalt in Beweisnöten

Wie Bodeux' Aussagen zusammenpassen mit den Bedürfnissen der Staatsanwaltschaft belegt beispielhaft seine sogenannte "Weihnachtsaussage": Darin "gibt er zu", da die "Wolfsburger Gruppe" bereits vor dem 4. Juni 74 versucht habe, Ulrich Schmücker zu ermorden. Schmücker sollte am 2. Juni 74 in Köln von den Angeklagten Wolfgang Weßlau, Sonke Löffler und Wolfgang Strüken umgebracht werden. Schmücker kam jedoch nicht, so daß der Plan scheiterte.
Diese Köln-Reise fällt Bodeux nun erst a, 20. Dezember 74 ein, obwohl er seine Aussage längst abgeschlossen hatte. Mit dieser Aussage aber konnten die Beweisnöte der Staatsanwaltschaft mit einem Schlag ausgeräumt werden. Durch Haftüberprüfungstermine der Verteidigung war die Anklagevertretung zu dieser Zeit ziemlich ins Schwimmen geraten. Die neuerliche Aussage von Bodeux aber half der Staatsanwaltschaft wieder über die Runden.
Die Aussage Bodeux' aber kann nicht stimmen. Denn zumindest Wolfgang Weßlau hat für diese Zeit ein Alibi: als er nämlich mordlüstern in Köln gewesen sein soll, saß er friedlich mit seinen Eltern in Wolfsburg bei Pfingstkaffee und Pfingst-Kuchen.

Ein guter Zeuge kann sich doch mal irren . . .

Daß Bodeux' Aussagen lediglich dem Zeck dienen, Personen zu belasten, denen der Staatsschutz schon lange ein Verfahren anhängen wollte, zeigt folgender Fall besonders deutlich: Bodeux belastete ehemalige Freunde, ihm am 29. April 74 gefälschte Ausweispapiere auf den Namen „Bernd Guth" ausgehändigt zu haben. Und Ausweise fälschen ist bekanntlich strafbar. Als sich aber herausstellte, daß die Papiere erst am 5. Mai gestohlen worden sind, räumte Bodeux ein, er habe die Papiere möglicherweise auch selbst gestohlen . . .

. . . doch bei den wichtigen Fakten irren sich immer die anderen

Die konkrete Tatversion, die Bodeux dem Gericht zum Schmücker-Mord anbietet, ist alles andere als hieb- und stichfest.
Ein Verteidiger befaßte sich allein auf 384 Seiten (!) Plädoyer mit den Argumenten und Beweisen der Staatsanwaltschaft. Hier seien nur die wichtigsten Fakten zur Beweislage angesprochen.

— Die Tatwaffe, nach Aussagen von Bodeux und von der Staatsanwaltschaft unwidersprochen, soll eine "Parabellum o8" gewesen sein. Eine Pistole aus dem Ersten Weltkrieg, damals bereits berühmt für ihre Untauglichkeit, gezielte Schüsse abgeben zu können. Die Waffe gehörte einem Förster, der sie lange Zeit vergraben hatte. Die Pistole war völlig verrostet und funktionsunfähig, wie dieser Förster vor Gericht aussagte. Über dessen Sohn gelangte sie in den Besitz von Bodeux. Die Tatwaffe ist verschwunden.

— Nach der Version der Staatsanwaltschaft muß der tödliche Schuß in der Nacht zum 5. Juni 74 vor 22.30 Uhr abgegeben worden sein. Allerdings: vier Zeugen, darunter zwei Polizeibeamte auf Streife, hörten den Schuß erst um 23.45 Uhr. Dann aber hätte der Todesschütze nicht mehr, wie die Staatsanwaltschaft behauptet, mit dem letzten Zug von Berlin nach Wolfsburg fahren können.

— Bodeux behauptet, dem ortskundigen „Todesschützen" Wolfgang Weßlau am 4. Juni morgens den Tatort genau gezeigt zu haben. Mutter und Schwester dagegen bezeugen, daß sie zusammen mit Wolfgang Weßlau noch am Nachmittag desselben Tages gegen 17.00 Uhr in Wolfsburg eine Wahlveranstaltung mir Willi Brandt besuchten.

In jedem unpolitischen Prozeß hätten diese Aussagen und Indizien wohl ausgereicht, wenigstens Zweifel an der Schuld der Angeklagten zu begründen und zu einem Urteil „im Zweifel für den Angeklagten" zu kommen. Das Berliner Gericht dagegen wischte alle Zeugenaussagen vom Tisch, die nicht in seine Verurteilungsstrategie paßten — den Polizeibeamten — sonst schier unanfechtbar vor Gericht — wird nicht geglaubt; ebenso erging es dem Ehepaar Chomse, beide Richter (!) in Berlin, die den Schuß um die selbe Zeit gehört hatten, wie die beiden Polizeibeamten; Mutter und Schwester des Angeklagten Weßlau haben für Richter Fitzner schlicht gelogen, wofür er allerdings "gnädig" Verständnis zeigte. Die Pistole war zwar verrostet, aber wenn Jürgen Bodeux sagt, sie schoß, dann schoß sie eben.

Das Gericht geht in seiner Urteilbegründung aber noch weiter. Ermittlungsergebnisse werden kurzerhand verfälscht, wenn anders die Widersprüche zu groß wurden. So hatte der gerichtsmedizinische Sachverständige Dr. Krauland festgestellt, daß Schmücker nicht durch einen Nahschuß getötet worden sei. Der Schuß solle vielmehr aus 5 bis 6 Meter Entfernung abgegeben worden sein. Die Verteidigung hatte daraufhin argumentiert, daß Wolfgang Weßlau in der Dunkelheit aus dieser Entfernung gar nicht schießen konnte. Also machte das Gericht aus den 5 bis 6 Metern jetzt einen halben Meter. Aus dieser Nähe trifft wahrscheinlich jeder.

Aufklärung wird mit Manipulation mit Aussagegenehmigung verhindert

„In diesem Prozeß endete die Wahrheitsfindung dort, wo die Aufklärung erst hätte anfangen müssen", so kommentierte ein Berliner Journalist den Ausgang des Prozesses.
Bereits im ersten Verfahren wurde durch Aussagen des Berliner Verfassungsschutz-Chefs Natusch amtlich, daß Schmücker sich am selben Abend, an dem er umgebracht wurde, an seine Verfassungsschutz-Freunde gewandt hatte. Schmücker hatte Angst und bat um eine Waffe, um sich schützen zu können. Die Waffe wurde ihm nicht gegeben.
Auf die Frage, vor wem Schmücker denn Angst gehabt hätte, hüllte sich Natusch in Scheigen: dafür habe er keine Aussagegenehmigung.
Nach neuesten Enthüllungen der Panorama-Sendung vom 19. Juni hat sich am 4. Juni 74 vermutlich folgendes abgespielt: Statt die erbetene Waffe bekam Schmücker vom Berliner Verfassungsschutz die Zusage, ihn zu schützen. Verfassungsschutz-Beamte wollten das Treffen zwischen Schmücker und seinem angeblichen Kontaktmann der linken Szene beobachten. Bei diesem Treffen passierte der Mord an Schmücker. Hat der Verfassungsschutz von den Mordplänen an Schmücker gewußt? Ist der Verfassungsschutz gar dabei gewesen, als der Schuß fiel? Kennt er den Mörder?
Diese Fragen zu klären, konnten die übergeordneten Behörden erfolgreich verhindern. Allen von der Verteidigung benannten, vermutlich beteiligten Beamten wurde keine Aussagegenehmigung erteilt, „da deren Aussage dem Wohle des Landes Berlin schaden könnten".

Eingeweihte können sich nicht daran erinnern, jemals ein solch massives behördliches Eingreifen in einen Prozeß miterlebt zu haben, wie im vorliegenden Fall Schmücker. Man gab diesem Prozeß daher den Namen „Geheimdienstprozeß".
– Der (sozialliberale) Berliner Senator für Inneres, Herr Ullrich, verweigerte die Aussagegenehmigung für seine Verfassungsschützer. Bei der Begründung bleibt den Anwälten im Prozeß der Atem stehen: Er hätte, so schreibt Herr Ullrich dem Vorsitzenden Richter, Aussagegenehmigungen erteilt, wenn von einer Verurteilung in diesem Prozeß Unschuldige betroffen wären.
Damit maßt sich der Herr Innensenator Richterfunktion an.

– Der (sozialliberale) Berliner Senator für Justiz, Herr Meyer, verweigerte den Verteidigern die Akteneinsicht in eine vollständige Akte über Bodeux, die bislang bei der Staatsanwaltschaft schlummert.

– Der (sozialliberale) Bundesinnenminister, Herr Baum, verweigert die Aussagegenehmigung für den Chef der V-Leute beim Verfassungsschutz, der über Bodeux' Spitzeltätigkeit hätte aussagen sollen. Stattdessen schicken das Bundesinnenministerium an das Berliner Gericht die stereotype Erklärung „Jürgen Bodeux war zu keiner Zeit geheimer Mitarbeiter beider Ämter" (des BKA und BfV).

Das ganze ist eine Eskalation der Zustände, wie sie schon im ersten Prozeß um den Schmücker-Mord herrschten. Schon damals kritisierte der „Spiegel" anläßlich der zunehmenden Verweigerungen von Aussagegenehmigungen, „wie souverän öffentliche Dienstherren ihren Ermessungsspielraum zu Lasten der Rechtssprechung hantieren können".
Daß die Behörden mit Aussagegenehmigungen auch anders verfahren können, wenn es ihnen nur in den Kram paßt, haben sie bereits mehrfach bewiesen: in den 50er Jahren wurden prominente Kommunisten, Anfang der 70er Jahre der Rechtsanwalt Horst Mahler „überführt" – mithilfe von VS-Männern. Um "große Fische" einzubringen, enttarnte man schon einmal einen eigenen Mann.

Für „rechtstreue Bürger" alles kein Problem

Das Gericht hatte schon während des Prozesses diese massive Einmischung der Behörden nicht beanstandet. In der Urteilsbegründung befand Richter Fitzner, Manipulation seien nicht erkennbar, die Behörden haben sich „an Recht und Gesetz gehalten".
Aus diesem Grund können auch Zweifel an der Richtigkeit der Behördenaussagen, Bodeux sei kein „geheimer Mitarbeiter" des Verfassungsschutzes", bei jedem rechtstreuen Bürger nur auf Unverständnis stoßen".

Kontakt: Edda Weßlau, Neuer Kamp 7, 2000 Hamburg 6
Tel.: 040/433501

NEUER BRIEF VON ESO AUS DEM KNAST

Kleve *(siehe auch ID 296)*
21. August

Hallo Freunde,
Soeben hat mir der Wachtel einen Wahnsinnsstapel Postkarten reingelangt. Als ich den Schwung gesehen habe, habe ich ganz runde Augen gemacht. Mir sind vor lauter Freude die Tränen runtergelaufen, ich kanns nicht ändern. Ich möchte mich auf diesem Wege bei allen, die mir geschrieben haben, herzlich bedanken, ebenso bei den Leuten, die auf den schlauen Einfall gekommen sind.
Danke Freunde, ihr ahnt gar nicht, wie gut das ist. Man kommt sich ja doch so ein bißchen verloren sonst im Knast vor, und da ist es gut zu wissen, daß die Leute draußen zu einem halten.
Spätestens am 15. 8. 80 bin ich ja wieder draußen und dann kann ich wieder mitmischen.
So, und jetzt ein kurzer Abriß meiner Lage hier:
Um 6 Uhr Wecken und Frühstück, welches besser sein könnte. Im Laufe des Vormittags dann eine Stunde Hofgang. Um 12 Uhr Mittag. Dann zieht der Tag hin, höchstens mal Unterbrechung wegen Fernsehen. 18 Uhr Abendbrot, auch nicht das Gelbe vom Ei, um 23 Uhr geht das Licht aus.
Meine Zelle ist 6 qm groß, Inhalt: ein Schrank, ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Waschbecken, ein Klo. Naja, man kann schließlich kein Appartment erwarten, oder sowas.
Im Augenblick lese ich wie ein Weltmeister, sonst würde mir der Himmel auf den Kopf fallen. Wenn ich nicht gerade lese, oder mir die Finger wund schreibe, versuche ich ein wenig Ordnung in die Geschehnisse der letzten Monate zu bringen.
Ich gehe am Donnerstag auf Transport nach Lingen, das ganze zieht sich so um die 5 Tage hin, d. h. ich werde voraussichtlich am 28. 8. 79 in Lingem ankommen. Meine Erlebnisse vom Transport und wie es mir in Lingen geht, schreibe ich euch dann.
Ferner meinen herzlichsten Dank an all die Freunde, welche am Sonnabend hier waren. Mir war es in dem Augenblick nicht möglich auf euch einzugehen. Der Besuch von Ortrud hatte mich arg zerrissen und so habe ich mich zurückgezogen wie ein krankes Tier. Die ersten Besuche hauen einen immer mehr vom Sockel Sockel.
Nochmal meinen Dank für Eure Solidarität. Ich bitte mit doppelter Kraft und Ausdauer den Kampf gegen AKW's weiterzuführen und euch nicht Sand in die Augen streuen zu lassen. Aus dem Knast heraus ein kräftiges AKW Nee!

Eso

„Ich arbeite seit zwei Jahren in der Entsorgungsanlage Gorleben und es hat mir nicht geschadet."

Gorleben soll leben

DISKUSSIONSBEITRAG ZUR ANTI–AKW–DEMONSTRATION IN BONN

BERLIN
17. August

Der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU), die Bürgeraktion Umweltschutz Bonn (BUB) und der Göttinger Arbeitskreis gegen Atomenergie haben einen Aufruf zu einer Großdemonstration gegen das Atomprogramm der Bundesregierung am 4. Oktober 79 in Bonn verteilt. Darin heißt es:

"Die Bundes- und Landespolitiker haben alle Geschütze aufgefahren, um den immer breiter werdenden Protest gegen die Atompolitik zu spalten und zu ersticken. Wir rufen alle Atomkraftgegner auf, nach Bonn zu kommen, um zu zeigen, daß ihnen dies nicht gelungen ist. Wir wollen in Bonn demonstrieren, um unseren Widerstand gegen das gesamte Atomprogramm zu dokumentieren. Wir wollen nicht in Bonn demonstrieren, um als Bittsteller unser Anliegen vorzutragen. Längst haben wir gelernt, daß wir uns nicht auf Parlamente und Gerichte verlassen können, daß Gericht und Parlemente nur durch den Druck der Bevölkerung gezwungen werden können, unsere Forderungen zu erfüllen. Deshalb müssen wir unsere Interessen selbst vertreten, in Bonn und im praktischen Widerstand vor Ort (wie in Wyhl, Brokdorf, Grohnde, Kalkar und jetzt in Gorleben). Denn wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht.

Die Antwort der Politiker darauf waren und sind Demonstrationsverbote; Aufrüstung von Polizei und Bundesgrenzschutz, Zahlungsbefehle, Gerichtsverfahren und auch Gefängnisstrafen für Atomkraftgegner. Wir haben deshalb den Kampf gegen die Kriminalisierung von Atomkraftgegnern zum unverzichtbaren Teil unseres Kampfes gemacht.
Unser Protest ist international. Er richtet sich gegen Atomanlagen, wo immer sie gebaut und betrieben werden.

Wir rufen alle auf, unter folgenden Forderungen nach Bonn zu kommen:
1, Weg mit dem Atomprogramm
2. Stillegung aller Atomanlagen
3. Verstärkte Erforschung und Anwendung umweltfreundlicher Energien
4. Keine Kriminalisierung und Strafverfolgung von Atomkraftgegnern".

Westberliner Anti-AKW-Gruppen haben uns ein Diskussionspapier geschickt, in dem die Vorgehensweise auf dem 2. Vorbereitungstreffen (am 21./22.7. in Bonn) zur Bonn-Demonstration kritisiert wird:

"Während auf den Bundeskonferenzen in Braunschweig (10./11.2.) und Göttingen (5./6.5.) noch eindeutige Beschlüsse getroffen wurden, bei Tiefbohrbeginn unbedingt in Gorleben zu demonstrieren, sind diese Beschlüsse nun vom 2. Vorbereitungstreffen zur Bonn-Demo völlig ignoriert worden.

Von der Bundeskonferenz in Braunschweig wurde eine Demonstration im Landkreis Lüchow-Dannenberg "Spätestens im Herbst 79" verlangt, und als Empfehlung an die Göttinger Konferenz gegeben. Diese legte den Termin definitiv auf "14 Tage nach Beginn der Tiefbohrungen" fest. Die ebenfalls in Göttingen beschlossene Bonn-Demo sollte bei Terminüberschneidung wegfallen.
Diese Beschlüsse stehen nach dem 2. Vorbereitungstreffen offenbar nicht mehr zur Diskussion. Stattdessen wurde eine eindeutige Aussage für Bonn getroffen ("Das Bonner Vorbereitungstreffen empfiehlt deshalb am 22./23 Sept. in Abstimmung mit der BI Lüchow-Dannenberg eine Bundeskonferenz durchzuführen . . . . Auf dieser Bundeskonferenz soll: eine umfassende Mobilisierung zur Bonn-Demonstration vorangetrieben werden.") und die Verhinderung der Tiefbohrungen lediglich als Apell aufgenommen (Parallel zu den Vorbereitungen der Bonn-Demo hat die gesamte Anti-AKW-Bewegung die Aufgabe, gemeinsam zu überlegen, wie die Tiefbohrungen in Gorleben verhindert werden können. . . . Auf dieser Bundeskonferenz (s.o.) sollen: konkrete Aktionen gegen Tiefbohrungen diskutiert werden; die weitere Strategie der gesamten Anti-AKW-Bewegung überlegt werden.")
Eine zeitliche Überschneidung dieser beiden Termine ist aber inzwischen abzusehen.

Die Bohrbetriebserlaubnis ist nämlich von der zuständigen Genehmigungsbehörde (Oberberamt Claustal-Zellerfeld) auf den 1.7.79 datiert und hat eine Laufzeit von drei Monaten. Erfahrungsgemäß wird in dieser Zeit auch gebohrt, da in dieser Genehmigung sowohl der Bohranlagentyp (Leistung, Masthöhe, Pumpenleistung, Spülungszusammensetzung, ...) wie auch die Namen der Bohrmeister, voraussichtliche Bohrtiefe und anzubohrender Salzstock festgelegt wird. Bei einer Überschreitung des Termins muß eine neue Erlaubnis eingeholt werden, die für die Bohrfirma nicht ohne Schwierigkeiten zu erhalten ist, da sowohl Anlage wie auch Mannschaft die gleiche bleiben muß. Die jetzige Bohrgenehmigung endet am 31.10.. Die Bearbeitung eines neuen Antrags würde nochmals ca. 3 Monate dauern.

Ist die Mißachtung von Beschlüssen der Bundeskonferenz an sich schon eine Unverschämtheit, so ist dies angesichts der obengenannten, allgemein bekannten Fakten geradezu unverantwortlich. Auch scheint uns ein Sonntag eher als "De-Mobilisierungstermin" geeignet. Wann sollen denn die auswärtigen Demo-Teilnehmer wohl wieder nach Hause fahren? !
Wir fordern deshalb alle BI's auf, die Vorbereitung einer internationalen Groß-Demo in Gorleben zum zentralen Punkt der Bundeskonferenz am 22./23.9. zu machen. Angesichts einer sinnvollen Mobilisierung halten wir die Vorverlegung des Bundeskongresses für zweckmäßig."

Kontakt: Machwerk, Reichenberger Str. 133, 1000 Berlin 36

STRAUSS FÜHLT SICH BELEIDIGT

MÜNCHEN
28. August

Das Anti-Strauß-Komitee hatte zwei Prozesse gegen Franz Josef Strauß auszufechten. Ein Verfahren wurde von der Staatsanwaltschaft eingestellt, im anderen findet der Prozeß am 21. September, 9 Uhr im Justizgebäude in der Nymphenburgerstr. in München statt. Das Anti-Strauß-Komitee schreibt dazu:

Der politisch brisantere Fall – Strauß fühlt sich beleidigt durch die Abbildung neben Pinochet unter der Überschrift "Unseren Ahnen – Göring, Goebbels, Himmler, Hitler" wurde nun auf Antrag der Staatsanwaltschaft vorläufig eingestellt. In der 1. Instanz hatte das Gericht Heinz Jacobi von dem Vorwurf der Beleidigung freigesprochen, weil er zwar als Kontaktadresse angegeben war, aber nicht im Sinne des Presserechts für das Plakat verantwortlich zeichnete. Der Staatsanwalt hatte dagegen Einspruch erhoben. Nun wurde – auf Betreiben des Staatsanwaltes – das Verfahren vorläufig eingestellt. Das bedeutet, daß Heinz Jacobi nicht freigesprochen wurde (wie nach der 1. Instanz) und die Rechtsanwaltskosten tragen muß. Nach Meinung unseres Rechtsanwaltes ist dies eine juristische Neuheit, die unserer Meinung nach willkürlich zur finanziellen Ruinisierung fortschrittlicher Organisationen eingesetzt werden kann. Politisch heißt das, daß der Chile–Prozeß vom Tisch ist. Offensichtlich kam das Gericht dem Interesse der CSU entgegen, die z.Zt. ein Wiederaufleben des politischen Skandals des Auftritts von Strauß in Chile nicht gebrauchen kann.

Verhandelt wird jetzt, am 21.8.79 nur noch die Anklage wegen Beleidigung durch die Aussagen Strauß sei "Führer einer schwarzbraunen Sammelbewegung von Ultrarechten und Nazis" und "Totengräber der Demokratie". Weiter wurde Strauß auf dem Plakat, für das Heinz Jacobi presserechtlich verantwortlich zeichnete, bezeichnet als "Freund der Faschisten und Rassisten in Chile und Südafrika", "erklärter Feind der Arbeiterschaft und ihrer Gewerkschaften" und "'starker Mann' der Rüstungsbosse und Großbankiers", wodurch sich Strauß offensichtlich richtig charakterisiert gefühlt hat.

In der 1. Instanz wurde Heinz Jacobi zu 50 Tagessätzen a 20 DM verurteilt. Außerdem wurde dem Anti-Strauß-Komitee aufgelegt das Urteil in der 'Süddeutschen Zeitung' zu veröffentlichen und die Rechtsanwaltskosten für den Strauß-Freund Ossmann zu zahlen, der als Nebenkläger auftrat. Bei der Verhandlung wurden Wahrheitsbeweise zur Verteidigung gar nicht zugelassen, da es sich, laut Gericht, bei den beanstandeten Aussagen um Werturteile handeln würde und nicht um Tatsachenbehauptung. Am 21.8.79 um 9 Uhr wird nun erneut darüber verhandelt, ob und wie Strauß-Gegner mundtot gemacht werden.

16 MONATE? NEIN DANKE!

HAMBURG 27. August *Ein Zivildienstleistender (ZDL) aus Tübingen betrachtet die 16-monatige Zivildienstdauer als ungleiche Behandlung von ZDL und Soldaten und damit als grundgesetzwidrig. Deshalb verweigert er die Ableistung des letzten Monats. Er hat folgenden Brief an das Bundesamt "Für" Zivildienst geschrieben und fordert alle ZDL auf, sich mit dieser gewaltfreien Aktion auseinanderzusetzen.*

Ich, Franz A. Rollinger, erkläre Ihnen hiermit, daß ich den 16. Monat meines Ersatzdienstes nicht ableisten werde und mein Ersatzdienstverhältnis mit dem 31.7.79 für beendet betrachte. Da mir insgesamt noch 18 Urlaubstage zustehen, ist der 10.7.79 mein letzter Arbeitstag.

Nur nach ausdrücklicher Aufforderung und Begründung von Ihrer Seite bin ich bereit, den 16. Monat abzuleisten; dann jedoch nur bei voller Bezahlung meines Verdienstausfalles, entsprechend den Vergütungen von Wehrpflichtigen bei Wehrübungen.

Begründung: Der Artikel 12a des Grundgesetzes lautet wie folgt: "Wer aus Gewissensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, kann zu einem Ersatzdienst verpflichtet werden. Die Dauer des Ersatzdienstes darf die Dauer des Wehrdienstes nicht übersteigen. Das Nähere regelt ein Gesetz, das..." Aus diesem Artikel des GG kann ich leider nicht ersehen, daß ich als Ersatzdienstpflichtiger zu 16 Monaten Dienstzeit verpflichtet bin, während ein Wehrpflichtiger nur zu 15 Monaten. Ich bin nicht bereit, im Rahmen einer Zwangsverpflichtung (Erfüllung des Ersatzdienstes = Erfüllung der Wehrpflicht) auch nur einen Tag länger als das Grundgesetz vorschreibt, meine Rolle in der "sozialen Notfeuerwehr" zu erfüllen. Tatsächlich erfüllen Zivildienstleistende in unserer Gesellschaft eine wichtige Aufgabe. Sie arbeiten überall dort, wo Arbeitsplätze nach privat- und marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu teuer geworden sind, nicht dort, wo vielleicht Friedensarbeit möglich wäre. Die Bundesrepublik Deutschland kann sich daher weiterhin als "Sozialstaat" bezeichnen, immense Rüstungsgüter weiter verschleudern usw. Es reicht aber nicht aus, durch die Arbeitskraft eines Kriegsdienstverweigerers 15 Monate lang Geld zu erwirtschaften, sondern man möchte den Kriegsdienstverweigerer noch etwas länger melken, damit es sich rentiert.

Das Bundesverfassungsgericht zählt die Ableistung von Wehrübungen zur allgemeinen Wehrpflicht hinzu und erklärt damit eine Ausweitung des Ersatzdienstes auf 24 Monate für zulässig. Auch in dem neuen Gesetzentwurf zum Zivildienst gesetz ist die Bestimmung der Dauer der Ersatzdienstes offengelassen und kann per Verwaltungskat der Bundesregierung beliebig festgelegt werden.

Ich bitte Sie, mir den Nachweis zu liefern, daß jeder Wehrpflichtige, der 15 Monate Wehrdienst geleistet hat, zu einem späteren Zeitpunkt zusätzlich einen Monat lang Wehrübungen leisten muß. Sie würden mir dadurch die Einsicht erleichtern. Wenn sie mir diesen Nachweis bringen können, bin ich bereit, mein Verhalten nach dem Gleichheitsgrundsatz (Ersatzdienst-Wehrdienst) auszurichten und volle 16 Monate Ersatzdienst abzuleisten.

In diesem Fall verweise ich auf § 78, Absatz 2, der die gleichen Rechte und Pflichten der Ersatzdienstleistenden und Wehrdienstleistenden garantiert. Danach steht mir für den 16. Monat (und im Fall einer Änderung für jeden weiteren Pflichtmonat) voller Verdienstausfall zu; entsprechend den einschlägigen Richtlinien, die bei Wehrübungen von Wehrpflichtigen Anwendung finden.

Ich fordere Sie auf, Stellung zu nehmen!

Kontakt: Franz Albert Rollinger, Hindenburgplatz 25, 7401 Dußlingen

JETZT MISCHEN WIR MIT

Diese Informationen erreichten uns ohne Absender:

„Neulich gehn wir doch durchn Wald und Donnerwetter, hohle Klänge unter unsern Füßen und bevor wir noch richtig geguckt haben, bei so vielen Löchern inn Wald, da isses auch schon passiert – war uns doch glatt ne Ladung Zement ins Loch gefallen, so was und wat machen wir nu, wollten doch wissen, wie di nu aussehen, so von innen und so, also nix wie zum nächsten und grade aufgemacht, schon wieder derselbe Mist, war uns doch glatt die zweite Ladung auch noch runtergefallen..."

„Fangarbeiten, d.h. das Suchen, Fassen und Herausziehen abgerissener oder in das Bohrloch hineingefallener Bohrzeuge oder Geräteteile, gehören zu den schwierigsten und unangenehmsten Arbeiten der Bohrtechnik überhaupt..."

„Nach diesen Reinfällen, die uns auf Schritt und Tritt passiert sind, glauben wir nich mehr an die tümpelhafte Wissenschaft der DWK. Wir haben uns entschlossen, diesen Tümpeln zu Leibe zu rücken: z.B. den „kleinen" mit Stahlnagel (1. Verschluß), Inbusschlüssel (2.Verschluß) und Haken mit Band (3.Verschluß in ca. 1,5o m Tiefe) oder den „großen": Schrauben lösen, den Deckel halb drehen mit Bändern, dann anheben, einsteigen und unten weiterschrauben und dann einfüllen: störend für elektrische Messungen ist z.B. Metall am Grunde des Bohrlochs und dann dichtmachen – wir haben z.B. Holz, Styropor und Zement genommen (ob das 100%ig ist, wissen wir auch noch nicht).

Die laut PTB (*Physikalisch Technische Bundesanstalt, d.Red.)* für die Erkundung des Salzstocks unentbehrlichen Pegelschreiber für ständige Messungen sind nicht vorhanden. Dadurch wird deutlich, daß sie ein wissenschaftliches Programm nur vortäuschen, die Ergebnisse aber schon in den Schubladen liegen.

Aber rennt jetzt bloß nicht wie aufgescheuchte Hähne und Hühner durch den Wald. Überlegt auch vorher genau, was ihr machen wollt und wie und wo und auch mit wem. Wir meinen, daß eine kleine Gruppe viel effektiver arbeiten kann, Verhaltensweisen und eventuelle Folgen können diskutiert werden. (Auch in Gorleben gibts Bullen, manchmal setzen sie nachts an den Löchern einige ins Gebüsch – es wurden schon von etlichen Leuten Personalien aufgenommen – überlegt lieger ein paar Tage länger und macht was Richtiges, auch zu eurer Sicherheit).
Deshalb hats bei uns auch Diskussionen gegeben, ob wir nun perfekte Zeichnungen und Rezepte rausgeben sollen; wir tuns nicht, damit jeder ein Gefühl kriegen kann für seine Möglichkeiten und auch die möglichen Folgen für sich abchecken kann. Nehmt euch soviel Zeit, wie ihr braucht!

Fred Fußvolk und Panik Getümpelheimer."

Jochen

„He, Bauer, dein Huhn hat Fieber."

GESCHÄFTE MIT DEM UMWELTSCHUTZ

Kalletal
28. August

Die Firma „Gebrüder Stein" wendet sich dagegen, daß mit dem Umweltschutz Geschäfte gemacht werden.

Als Beispiel nennen sie das graue Umweltschutzpapier:

Seit Umweltschützer auftreten, stellen sie auch ein interessantes Käuferpotential dar, das natürlich das Interesse von Großunternehmen auf sich zieht. So manchem Artikel wird schnell das Etikett „umweltfreundlich" verpaßt, oft auch dann, wenn andere Artikel denselben Zweck viel besser erfüllen.
Paradebeispiel: Umweltschutzpapier.
Auf der einen Seite gibt es da die Hersteller, die plötzlich entdeckt haben, daß sie ja genaugenommen ihr Papier aus 100 % Altpapier herstellen. Daß es sich dabei fast ausschließlich um blütenweiße Druckereiabfälle handelt und dadurch ein wirksames Recycling von benutztem Papier nicht stattfindet, wird geflissentlich verschwiegen. Auch über entstehendes Abwasser und den anfallenden Energieverbrauch werden meist nur vage Angaben gemacht, zu welchem Konzern man gehört, wird verschwiegen. Hauptsache, der Rubel für ein früher nur schwer zu verkaufendes Abfallprodukt rollt, weil die Umweltschützer mangels eingehender Information kräftig kaufen.
Auf der anderen Seite gibt es die Schweizer Firma Stoecklin, die schon 1973, als hierzulande Umweltschutz für die meisten noch kein Thema war, ein revolutionäres Papierherstellungsverfahren entwickelt hatte. In einem geschlossenen Wasserkreislauf wird das Papier ohne einen Tropfen Abwasser hergestellt. Verbraucht wird nur das Wasser das im Papier bleibt bzw. verdunstet. Dadurch wird der Wasserverbrauch für eine Tonne Papier von 440.000 Litern auf 1.800 Liter herabgesetzt. Der Energieverbrauch wird von 7600 kwh auf 2750 kwh reduziert, verwendet wird Altpapier aus öffentlichen Sammlungen, das in der Firma Stoecklin sortiert wird, damit durch die Vermischung der verschiedenen Sorten Altpapier eine gleichbleibende Qualität des Umweltschutzpapiers erreicht wird.
Wir (3 Leute) haben uns vor zwei Jahren entschlossen, nur dieses Original Stoecklin Umweltschutzpapier zu importieren, solange noch kein deutscher Hersteller nach diesem Verfahren produziert. Wir finden es einfach sinnvoller und auch ehrlicher, in Fragen des Umweltschutzes konsequent zu sein und an der Weiterentwicklung und Verbreitung dieses Papiers mitzuarbeiten.
Wir möchten daher alle aktiven Umweltschützer bitten:
Erkundigt euch genau nach den Herstellungsmethoden des von euch benutzten Umweltpapiers.

Laßt euch nicht mit vagen Auskünften abspeisen, fragt nach dem geschützten Zeichen „ap Umweltschutzpapier".
Für weitergehende Auskünfte stehen wir allen Einzelpersonen und Gruppen gerne zur Verfügung; schreibt oder ruft an.

Gebrüder Stein, Import/Lager/Versand, Weserstr. 46, 4925 Kalletal 1, Tel.: 0 57 55 / 476

"DEM ARPSHOF FEHLT DIE KRÄUTERTEE-ROMANTIK"

STADTHAGEN 28. Juli

So heißt ein Artikel, den wir aus den "Schaumburger Nachrichten" vom 28./29. Juli klauen.

Bauerngemeinschaft probt organisch-biologischen Anbau / Besitzer und acht junge Leute änderten ihr Leben

Wenn Anton und Helmut am frühen Abend Kühe in den Stall getrieben, gemolken und gefüttert haben, wenn Michael, Berthold, Rainer, Thies und Joga müde und hungrig vom Gemüsefeld zurückkommen, hat Antons Frau Gisela in der Wohndiele des großen reetgedeckten Fachwerkhauses schon den Abendbrottisch gedeckt. Gemeinsam mit den Kindern versammeln sich alle um die lange Tafel.

Ist der Hunger mit Wurst- und Käsebroten gestillt, besprechen sie, was am nächsten Tag zu tun ist. Bauer Helmut Werner und acht junge Leute stellen den Arpshof in Wenzendorf-Dierstorf (Kreis Harburg) auf organisch-biologischen Anbau um, Pflanzenschutzgifte und Kunstdünger werden nicht mehr verwendet.

Noch vor zwei Jahren wurde der 60 Hektar große Betrieb nach der herkömmlichen Methode bewirtschaftet. Seitdem hat sich viel geändert. Das erwirtschaftete Geld wandert jetzt in eine gemeinsame Kasse, aus der sich jeder, einschließlich Hofbesitzer Helmut Werner, monatlich 125 Mark Taschengeld nimmt. Der Rest wird in den Betrieb gesteckt. Die zwei Autos, Küche und Wohnzimmer werden von allen benutzt – aus dem Familienbetrieb Werner ist eine Hofgemeinschaft geworden.

„Herr Bauer, aus dem Rind rinnt Milch".

"Schon möglich, daß die Nachbarn zuerst gedacht haben, der spinnt", meint der 50jährige Landwirtschaftsmeister lachend. Er erzählt, wie es zur Hofgemeinschaft Arpshof kam: Zwei junge Leute, die 1977 bei Werner in die landwirtschaftliche Lehre kamen, brachten gründliche Kenntnisse über organisch-biologischen Landbau mit, die sie in die Praxis umsetzen wollten. Und auch Bauer Werner war diesen Ideen nicht abgeneigt.

Bauer und Lehrlinge beschlossen, die Umstellung des Betriebes zu wagen. Das Vorhaben sprach sich herum. Michael, 23 Jahre, Versicherungsangestellter aus Hamburg, der seinen Zivildienst auf einem organisch-biologisch bewirtschafteten Hof abgeleistet hatte, begann ebenfalls eine Lehre beim Landwirt Werner. "Und dann wurden wir durch Mundpropaganda immer mehr".

Der junge Bauer Anton, der gemeinsam mit seiner Frau und der zweijährigen Tochter Lia Aline seit April in der Hofgemeinschaft lebt, und der landwirtschaftliche Betriebshelfer Berthold, 25 Jahre alt, kamen bereits als fertig ausgebildete Fachleute auf den Hof.

Nach und nach wuchs die Anbaufläche. Drei Hektar Gemüse, 25 Hektar Getreide und zehn Hektar Kartoffeln werden zur Zeit bewirtschaftet. Dazu kommt Weideland für die 21 Kühe und drei Pferde. Vier eigene Traktoren sowie Mähdrescher, Strohpresse und andere Maschinen, die von den Nachbarn mitbenutzt werden, erleichtern die Arbeit.

Helmut Werner und seiner Frau ist die Umstellung auf die Großfamilie nicht schwergefallen. "Ich bin froh, daß ich die Rolle des Chefs langsam loswerde", freut sich der grauhaarige Landwirt, der zwar nicht mehr Chef, aber trotzdem noch die "Seele" des Arpshofes ist. "Wir haben jetzt die Verantwortungsbereiche aufgeteilt". Berthold beispielsweise hat den Gemüseabsatz organisiert: Jeden Montag beliefert der Hof Händler in Hamburg, mittwochs und sonnabends bieten die Dierstorfer Sellerie, Möhren, Bohnen und Kräuter auf dem Buchholzer Wochenmarkt an.

Doch soll die Gruppe, zu der jetzt für ein Vierteljahr auch die Studenten Rainer und Thies gehören, die hier ihr Praktikum ableisten, nicht größer werden. "Sonst leidet das Arbeits- und Wohnklima", meint Anton. "Wir kennen uns ja auch noch nicht so lange und müssen uns erst zusammenraufen". Das für fast alle ungewohnte Leben in der Gruppe geht nicht immer reibungslos ab. Trotzdem hat es noch keiner bereut, auf den Arpshof gezogen zu sein. Die getrennten Wohnbereiche – auch das alte Backhaus und zwei kleine Holzhäuser im Garten wurden zu Wohnräumen umgebaut – sorgen dafür, daß jeder sich in seine eigenen vier Wände zurückziehen kann.

Mit der gängigen Landkommunen-Ideologie, dem naiv-romantischen Zurück-zur-Natur-Streben mit vegetarischer Kost und Kräutertees haben die Leute vom Arpshof wenig im Sinn. Das Motto "Zurück zur Natur" hat bei ihnen eine mehr praktische Bedeutung gewonnen. Der Bau des Getreidesilos, die Aufzucht der Kälber ohne zusätzliche Hormone im Futter und das Erforschen ungiftiger Pflanzenschutzmittel ist ihnen wichtiger als der Duft von Räucherstäbchen oder kunsthandwerkliche Basteleien. Zum Träumen ist hier nur nach Feierabend Zeit.

GORLEBEN–FAHRRAD–TRECK VON INNEN

Am 14. Juli ging in Gundremmingen, am 15. in Wyhl der Fahrrdtreck nach Gorleben los (siehe ID-Titel Nr. 284). Am 19. Juli vereinigten sich die beiden Südtrecks in Heidelberg. Ein Holländer, der eigentlich nach Griechenland trampen wollte, bekam in Heidelberg ein Fahrrad und fuhr im Treck mit. Von Walter aus Frankfurt, der am 22. Juli hinzustieß, stammt das folgende Treck-Tagebuch.

Frankfurt-Hanau-Schotten (22. Juli)

Als ich um 7.00 Uhr in Frankfurt mir dem Fahrrad losfahren will, fängt es an zu regnen. Ich habe keine Lust, meine Reise im Regen anzufangen und warte erstmal. Nach 3/4 Stunden hört es auf und ich fahre ab. Der Himmel ist bedeckt, es sieht nicht besonders gut aus. Mit 15 kg Gepäck ist das Rad hinten sehr schwer, für mich ungewohnt. In Mittelbuchen bei Hanau treffe ich auf den Treck.
Ich fühle mich fremd, kenne niemanden, bin erstmal froh, daß ich mein Zelt, meinen Schlafsack und ein paar Kleinigkeiten im VW-Bus unterbringen kann. Einige sind mit dem Packen des Busses und der Räder beschäftigt, jemand spielt Mandoline, einige unterhalten sich in Grüppchen.
Gegen 11.00 Uhr fahren wir los, verfahren uns gleich am Anfang.
Die Strecke führt auf kleinen Straßen in den Vogelsberg. Während des Fahrens spreche ich mit einzelnen. Wir sind ca. 3o Leute, ich habe erstmal gar keinen Überblick. Es fällt mir schwer, die Namen zu merken, in einigen Tagen wirds besser sein, dann kenne ich die Leute näher.
In einem Café bekomme ich von der Verkäuferin eine rote Nelke. Ich habe sie in einem Blumenstrauß gesehen und wollte sie sofort haben. Ich frage und bekomme sie prompt. Jetzt habe ich sie an meinem Lenker festgemacht.
Im Vogelsberg werden die Steigungen immer steiler und ziehen sich länger hin. Wir haben auch einige tolle Abfahrten.
Dann wieder bergauf , schieben. Auf einem Grillplatz im Wald zelten wir, machen Feuer, kochen.
Ich gehe bald schlafen. Ich bin an diesem Tag fast 100 km geradelt und sehr müde.

Schotten –Marburg (23. Juli)

Der zweite Tag beginnt mir einem Müsli-Frühstück. Das wird übrigens unser obligatorsiches Frühstück werden.
Unser heutiges Ziel ist Marburg. Mit Geklingel, Indianergeheul und Getrommel fahren wir durch die Dörfer. Ich fühle mich ausgesprochen wohl, komme mir einigen Leuten näher in Kontakt.
Durch Marburg fahren wir lang und laut. Abends sind wir im KFZ (Kommunikations- und Freizeitzentrum). Wir schlafen auf 3 WG's verteilt. Die Leute in der WG waschen unsere schmutzige Wäsche und machen uns ein tolles Frühstück mit bereits aufgeschnittenen Brötchen, Käse, Eier, Joghurt. Wirklich lieb.

Marburg – Borken (24.7.)

Seit heute haben wir eigene Treck-Flugblätter mir dem Streckenverlauf. In Joßbach werden wir zu einer Kinderbadewanne voll Salat und Kirschquark eingeladen. Die Weiterfahrt verzögert sich, weil es anfängt zu regnen. Wir trinken noch einen Tee und musizieren, bis der Regen aufhört.
Wir fahren an der Schwalm entlang. Der Treck ist kein Treck mehr, wir fahren weit auseinander. Die vorderen halten lange nicht an, damit die langsam Fahrenden aufholen können. 3/4 Stunden sind zwischen den Ersten und den Letzten.

In Borken drehen wir eine Rudne vor dem Kohlekraftwerk. Hier ist ein AKW geplant, wenn's keine Braunkohle mehr gibt. Die Kohlevorräte dort reichen noch knapp 10 Jahre. Viele Leute werden ihre Arbeitsplätze verlieren.
Abends ist Plenum. Viel Durcheinander, wenig Disziplin. Das heutige Schnellfahren einzelner wird angesprochen, außerdem gab's morgens Probleme in Marburg. Jemand hatte zum Reporter der Lokalzeitung gesagt, die Zeitung sei ein Hetzbaltt. Mir stinkt die Diskussion.Ich mache einige Telefonate.Ab Marburg habe ich die Quartiermacherei für den Treck übernommen.

Borken-Kassel (25.7.)

Wir schliefen in der Scheune im Stroh. Morgens kräht der Hahn aufdringlich. Heutige Station ist Kassel. Der Treck bleibt zusammen; das Plenum vom Vorabend hat seine Wirkung. Die Leute gefallen mir immer besser. Inzwischen sind wir über 40. Wetter ist gut, unsere Stimmung auch. Jeder hilft irgendwie mitorganisieren: einkaufen, kochen, spülen, Fahrradroute ausmachen, Streckenposten stehen, Straßen absperren usw.
In Kassel bekommt jeder ein vierblättriges Kleeblatt und eine Postkarte von der BI. Ich freue mich über die Geste.
Ab Kassel werden wir noch mehr, ca. 5o Personen. Es treten jetzt Probleme auf. Die Leute stürzen sich auf das Essen, haben Angst, nicht genug zu bekommen. Ich habe den Eindruck, daß jeder nur an sich denkt; ich merke nichts mehr von dem Gemeinschaftssinn der vergangenen Tage.

Kassel – Amelith (Solling), (26.7.)

Ab Kassel fährt ein 7-jähriger Junge mit.
Wir machen in Hannoversch Münden länger Halt. Vor dem Rathaus ist eine Bühne aufgebaut mir Schild „Betreten der Bühne verboten". Wir gehen auf die Bühne und singen einige Lieder. Wir haben Lieder, die wir während der Fahrt und in den Pausen immer wieder singen: *Es wird Nacht über Deutschland, Wir haben jetzt die Schnauze voll, Wo die Reaktoren stehen, Die Wacht am Rhein, Katastropheneinsatzplan, Nee nee nee, geen AKW in Magdeburg.* Leider hören uns nicht soviele Leute zu.
Wir fahren an der Weser entlang. Dann biegen wir ab in ein Seitental, wo wir an einem kleinen See am Wald zelten wollen. Als wir ankommen, fängt es an zu regnen. Der ganze Himmel ist grau. Die Stimmung fällt bei mir rapide. Von anderen in der Gruppe habe ich einen ähnlichen Eindruck. 3 Leute fahren los, sie wollen versuchen, eine Scheune zu finden, weil viele Zelte nicht wasserdicht sind. Als sie zurückkommen, hat der Regen aufgehört. Sie haben eine ehemalige Schule im Dorf zum Übernachten bekommen, die meisten bleiben auf der Wiese.
Ich muß noch telefonieren. Gegen 1/2 11 Uhr in der Nacht radle ich ins nächste Dorf. Mit den Schlafplätzen in Hameln bzw. Grohnde gibts Schwierigkeiten. Die dortige BI wußte nichts vom Treck. Telefonate bringen nichts Konkretes. Das fehlte mir noch an diesem Tag. Ich bin down. Thomas kommt mit dem Bus zur Telefonzelle. Er scheint zu merken, was mit mir ist. Er sagt zu mir „Schau jetzt erst mal hoch" und deutet zum Himmel. Und da ist ein wunderschöner Sternen himmel. Ich gehe in die Kote schlafen. Die Atmosphäre da ist zärtlich, wir streicheln uns. Das brauche ich heute. Später schlafe ich gut ein, werde nachts wach, habe ganz warme Füße: sie liegen in der Feuerstelle.

Ruhetag – Würggassen (27. Juli)

Heute ist Ruhetag. Der größte Teil der Leute braucht eine Pause um sich mit sich, der Gruppe oder dem Fahrrad bzw. mit allem zusammen zu beschäftigen.
Mit 5 anderen fahre ich nach Würggassen, das ca. 25 km entfernt ist. Ich wollte das AKW dort sehen. Das Kraftwerk liegt an der Weserbiegung, von Kornfeldern umgeben. Wir fahren bis zum Tor. Am Eingang sitzen hinter einer dicken Glasscheibe uniformierte Angestellte. Das Sprechen mit ihnen ist nur über Mikro und Lautsprecher möglich. Wir sind kaum da, als schon zwei Streifenwagen auftauchen. Unsere Personalien werden aufgenommen, der BKA-Computer wird abgefragt. Die Bullen machen auf die freundliche Tour. Ich bin sauer, weil ich mich ausgeliefert fühle und weil ich so ungeschickt war und ihnen gleich meinen Ausweis gegeben habe. Einige Leute kommen aus dem AKW. Ein Junge bleibt stehen, läßt sich auf eine Diskussion ein. Er macht dort die Überprüfung der Leute auf Strahlen, die das Werk verlassen. Er hat viele Zweifel, das meine ich jedenfalls zu merken. Er sagt, daß er auf keinen Fall ein Befürworter von Atomkraftwerken ist, verteidigt allerdings das Sicherheitssystem. Ich glaube auch, daß er sich etwas vormacht und kann das verstehen. Es ist sein Job da, seine Existenz. Rund um das AKW wird noch ein Graben gebaut. Wahrscheinlich kommt noch ein Zaun drumrum. Die haben Angst.

Amelith – Grohnde

Vom Frühstücksmüsli bekomme ich noch zwei Löffel ab. Ich war noch beim Förster gewesen, der uns den Platz zum Zelten zur Verfügung gestellt hat und habe ihm ein Buch als Dankeschön vorbeigebracht. Als ich zur Gruppe komme, ist alles aufgegessen. Ich bin sauer. Unterwegs haben wir heute viele Radpannen, Plattfüße, eine Hinterradnabe ist rausgebrochen, ein Zusammenstoß zweier Räder. Die Leute sind teilweise auch sehr unvorsichtig gefahren. Ein Ausdruck der Gruppensituation.
Gegen 19.00 Uhr erreichen wir Grohnde. Wir fahren durchs Dorf, dann zur Baustelle. Zwei dicke Eisenzäune mit Nato-Stacheldraht obendrauf und unten herum. Wachposten mit scharfen Hunden laufen ihre Runden. Die Baustelle ist wesentlich besser abgesichert als das bereits in Betrieb befindliche AKW Würgassen. Der Kuppelbau ist halb fertig. Vor wenigen Tagen wurde die 2. Teilerrichtungsgenehmigung für Grohnde erteilt. Rund um die Baustelle Flutlichtanlage. Als es dunkel wird, gehen wir auf ein Fest des "Grohnder Landboten", der örtlichen BI-Zeitung. Mir gefiels nicht besonders. Mit einigen rede ich über meine Unzufriedenheit in den letzten Tagen. Von anderen höre ich ähnliches. Durch die Nacht konnte man den Lichtschein der beleuchteten Baustelle am Himmel sehen. Grohnde strahlt jetzt schon. Wir schlafen im Garten eines BI-Mitgliedes.

Grohnde – Hildesheim (Clauen)

Mir gehts besser. Ich hab gut gefrühstückt, bin satt geworden. Die Sonne scheint. Wir kommen nach Hameln. Dort ist vor dem Rathaus eine Bühne aufgebaut. In einer halben Stunde wird das Rattenfängerspiel gezeigt. Einige hundert Touristen stehen um die Bühnen herum. Wir gehen rauf und sagen, wer wir sind und was wir tun und warum. Dann singen wir "Wir haben jetzt die Schnauze voll". Ein netter Mann von der Technik hat uns das Mikrophon eingeschaltet. Beim 2. Lied fängt es plötzlich an zu regnen. Die Leute laufen weg, wir stellen uns in einem Keller unter, singen weiter. Ich habe heute einen sehr guten Tag. Der Regen macht mir nichts mehr aus. Ich werde naß, na und? Ich werde auch wieder trocken.
Wir haben ein neues Treck-Lied auf die Melodie von "Wehrt euch": "Radelt, tretet feste rein, wir wollen bald in Gorleben sein. Laßt euch nicht so hängen, laßt euch nicht so hängen, radelt ...." Mir fällt auf, daß ich in den vergangenen 2 Tagen einige positive Dinge, die in der Gruppe passiert sind, erstmal nicht wahrgenommen habe. Obwohl wir mehr als 50 Personen sind, wurden die Plätze, auf denen wir gezeltet haben, sauber hinterlassen, die Koten-Fraktion entwickelte sich immer mehr zu einer sehr liebevollen Gruppe, allerdings in-group. Das Essen wurde wieder angenehmer. Den ganzen Tag haben wir heute Polizeibegleitung,die Streifenwagen lösen sich ab.

Wir fahren in kleinen Gruppen von Hildesheim nach Clauen. Es ist Dämmerung, wir geraten in ein Gewitter. Das Land ist flach, man kann weit sehen. Das Gewitter fasziniert mich.

Hildesheim – Gifhorn

Der Treck ist wieder kein Treck. Es wird kaum auf den anderen geachtet. Es sind immer dieselben, die die Straße absperren, Streckenposten steht keiner mehr. Einige rasen weit voraus. Abends in Gifhorn Plenum. Die Sachen, die schief gelaufen sind, werden angesprochen. Es fehlt wirklich an Disziplin. Ich lerne, wie man's nicht machen soll. Wir schlafen verteilt auf Privatwohnungen.

Gifhorn – Uelzen

Die BI Gifhorn hat uns ausgezeichnet befrübstückt. Anschließend machen wir eine Stadtrundfahrt. Weiter geht's nach Uelzen. Unterwegs wieder Regen. Wir machen im Wald Pause, knüpfen alle Ponchos zu einem großen Dach zusammen. Als der Regen aufhört proben wir ein Theaterstück, das wir morgen in Uelzen und Lüchow aufführen wollen. Wir übernachten in einer Scheune.

Uelzen – Trebel

Wir spielen in Uelzen zweimal das Theaterstück, bemalen die Fußgängerzone mit bunter Kreide. Wir sind mittlerweile fast 60 Radler. Von Lüchow werden wir nach Trebel gelotst. Dort treffen wir auf den Nord-Treck. Es sind 13 Leute. In den Trebler Bauernstuben ein herzlicher Empfang für uns. Wir bekommen massenweise Wurst und Käsebrote und Kaffee. Abends spielen zwei Theatergruppen für uns. Die Brandheide ist dabei. Wir sind in Hochstimmung.

Gorleben

Nach dem Frühstück Plenum. Das letzte Mal. Wir sind in einer alten Schmiede versammelt. Abschiedsstimmung. Ich muß noch heute abreisen. Einige werden länger bleiben, sich teilweise den Zeltlagern anschließen.

Mit ca. 25 Leuten fahren wir los in Richtung Gorleben. Die Gruppe fährt einen Umweg. Ich setze mich ab, fahr direkt nach Gorleben. Ich will endlich ohne Umwege ankommen. Schließlich radle ich seit 11 Tagen hierher. In Gorleben selbst ist kaum was von Widerstand zu merken. Ich sehe zwei Plakate in einem Garten.
An der Kreuzung im Ort warte ich auf die anderen Radler. Ich möchte mich noch vom Treck verabschieden. Endlich kommen sie, bzw. das, was vom Treck übrig geblieben ist. Einige sind auf dem geplanten Bauplatz an Bohrlöchern oder sonstwo. Ich verabschiede mich. Ich würde gern auch noch eine Weile hierbleiben, etwas von der Gegend sehen, spazierengehen, die Leute hier kennenlernen ... Mein Urlaub geht diese Woche zu Ende. Ich bereue keinen Tag, den ich mitgefahren bin.

Walter Imhof, Humboldtstr. 81, 6ooo Frankfurt

"SIE IST NE FRAU, NE GANZE FRAU, SIE KÄMPFT GEGEN DEN AUTOBAHNBAU"

(Copyright: Die drei Tornados)

FRANKFURT 29. August *Im Nordosten Frankfurts soll eine höchst natur- und menschenfeindlicher Straßenbau verhindert werden: die vierspurige, autobahnähnliche Bundesstraße 448. Ihre Feinde schreiben:*

Die Bürgerinitiativen aus den Gebieten, die von der Autobahn B 448 betroffen sind, laden am Sonntag, den 9.September ein zu einer Trassenbegehung. Es gibt folgende Termine und Treffpunkte:

9 Uhr Frankfurt-Fechenheim, Karl-Ulrich-Brücke
10 Uhr Offenbach, Farbwerke Hoechst
11 Uhr Obertshausen, Ortsmitte
12 Uhr Gaststätte "Zur Kreuzung" an der Bundesstraße 448, kurz vorm Tannmühlkreisel
15 Uhr Froschhausen, Ortseingang aus Richtung Bundesstraße 45
16 Uhr Seligenstadt, Ortseingang aus Richtung Froschhausen

Kommt massenhaft !

Kontakt: Fechenheimer Verkehrsinitiative gegen den Durchgangsverkehr, Tel. 0611/421049, und Regine Neukum-Holzner, Burglehen 10, 6000 Frankfurt-Fechenheim

KLAGE GEGEN KOMPAKTLAGER IN BIBLIS

FRANKFURT 13. August *Insgesamt neun Kläger, die in unmittelbarer Nähe der Atomblöcke Biblis A und B wohnen, haben eine Klage angestrengt gegen zwei Genehmigungen des Hessischen Ministers für Wirtschaft und Technik in den beiden Atomblöcken sog. Kompaktlager einzubauen. Durch die Genehmigungen wurde eh nur abgesegnet, was schon fakt ist. Die Kompaktlager sind längst montiert. Im folgenden bringen wir die Presseerklärung der beiden Anwalts-Büros. Anschließend einen Artikel aus der der "Umwelt Akut" Nr. 27, der erklärt, was Kompaktlager sind.*

Heute haben wir namens und im Auftrag unserer Mandanten vor dem Verwaltungsgericht Darmstadt Klage gegen den Hessischen Minister für Wirtschaft und Technik erhoben. Die Klage richtet sich gegen die Genehmigung des Einbaus sogenannter Kompaktlagergestelle in den ATOMKRAFTWERKEN BIBLIS BLOCK A und B.

Durch die Genehmigung der Kompaktlagerstelle wird der Betreiberin der beiden Atomkraftwerke, der RWE, gestattet, Gestelle in die Brennelementebecken der Atomkraftwerke einzubauen, die eine Lagerkapazität von 9/3 Kernladungen statt bisher 5/3 erlauben. Da der Minister für Wirtschaft und Technik die Genehmigungen für sofort vollziehbar erklärt hat, sind die Lagergestelle bereits in die Atomanlagen eingebaut worden. Dies bedeutet, daß mit der im September dieses Jahres zu erwartenden Betriebsgenehmigung die RWE in der Lage ist, abgebrannte Brennelemente auf die Dauer von 6 Jahren (statt bisher 2 Jahren) zu lagern.

Die Maßnahme wurde dadurch erforderlich, daß die Betreiber von Atomkraftwerken zur Zeit keine Möglichkeit besitzen, die abgebrannten Brennelemente anderweitig zu lagern bzw. zur Wiederaufbereitung zu geben. Dies hat seine Ursache darin, daß in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit und in naher Zukunft weder Wiederaufbereitungsanlage noch Zwischenlager für abgebrannte Brennelemente zur Verfügung stehen. Ebensowenig bestehen die vertraglichen Voraussetzungen für eine Wiederaufbereitung und Zwischenlagerung im Ausland (etwa bei COGEMA in La Hague/Frankreich).

Die fehlende Beseitigungsmöglichkeit hätte demnach zur Folge daß in absehbarer Zeit die beiden Atomkraftwerke den Betrieb einstellen müßten. Da die Bundesregierung aufgrund ihrer Entsorgungsgrundsätze von den Atomkraftwerksbetreibern den Nachweis von Beseitigungsmöglichkeiten für sechs Jahre im voraus fordert und den fehlenden Nachweis mit dem Widerruf

der Betriebsgenehmigungen zu sanktionieren beabsichtigt, bestände darüberhinaus die Gefahr einer sofortigen Betriebseinstellung.
Die neun Kläger, die ihren Wohnsitz in unmittelbarer Nähe der beiden Atomkraftwerke haben, befürchten durch die Errichtung und den Betrieb der Kompaktlager eine noch größere Gefährdung durch die Atomkraftwerke als bisher, und zwar sowohl was den Normalbetrieb angeht als auch bei Störfällen.

Die Erhöhung der Anzahl der im Reaktorgebäude gelagerten Brennelemente hätte eine wesentliche Erhöhung der Radioaktivitätsabgabe an die Umwelt zur Folge. Zusätzlich erhöhte sich die Gefahr eines katastrophalen Kernschelzens. In Anbetracht der Tatsache, daß beide Atomkraftwerke den heutigen Sicherheitsvorschriften nicht mehr entsprechen, kann die in Kauf genommene Erhöhung des Gefährdungspotentials nur als Verantwortlungslos bezeichnet werden.
Darüber hinaus besteht für die längerfristige Lagerung abgebrannter Brennelemente i n n e r h a l b von Atomkraftwerken keinerlei Rechtsgrundlage, da das Atomgesetz mit gutem Grund eine strikte Trennung von Produktions- und Lagerstätten vorsieht.
Die angefochtenen Genehmigungen sind auch deshalb rechtswidrig und aufzuheben, weil die gesetzlich vorgesehene Beteiligung der Öffentlichkeit unterblieben ist.
Die Kläger erwarten, daß durch das gerichtliche Verfahren die Genehmigungsbehörde und die Betreiber zum Wiederausbau der Kompaktlagergestelle gezwungen werden.
Dieses Verfahren wird das erste in der Bundesrepublik Deutschland sein, welches sich gegen die Genehmigung von n Kompaktlagern richtet. Ihm kommt daher für die laufenden i- Genehmigungsverfahren hinsichtlich anderer Atomkraftwer- e ke eine große Bedeutung zu."

Kontaktadressen:
Rechtsanwälte Kollbach,Mika Müller
Bergerstr.87, 6000 Frankfurt, Tel. 43 94 39
und: Rechtsanwälte Iser,Lay,Neumann, Tschacksch
Frankfurter Str.80, 6050 Offenbach, Tel.0611/81 30 35

WAS SIND EIGENTLICH „KOMPAKTLAGER"?

Es gab mal wieder ein neues Genehmigungsverfahren für den Nuklearpark Biblis und zwar für die Kapazitätserweiterung des Lagerbeckens für abgebrannte Brennelementbündel für das Atomkraftwerk Biblis A bzw. B.
Statt wie bisher höchstens die abgebrannten Brennelemente von zwei Jahren zu lagern (entspricht 5/3 Kernladungen) sollen jetzt die abgebrannten Brennelemente von sechs Jahren im Atomkraftwerk selbst gelagert werden (entspricht 9/3 Kernladungen).
Man kann aber im Atomkraftwerk nicht mehr viel umbauen oder neuen Platz schaffen. Die einzige Möglichkeit, etwa doppelt so viele Brennelemente unterzukriegen, ist, sie enger zusammenzustellen, die sog. Kompaktlagerung.
Das geht aber nicht so ohne weiteres. Denn in den abgebrannten Brennelementen werden immer noch Neutronen frei, die weitere Atome spalten können. Spaltbare Atome wie Uran 235, Plutonium 239 und 241 sind aber auch in abgebrannten Brennelementen noch vorhanden.
Wenn die Brennelementbündel dichter zusammenstehen, gehen weniger der freiwerdenden Neutronen verloren. Entsprechend werden dann mehr Atome gespalten, wobei wiederum neue Neutronen freiwerden; eine nukleare Kettenreaktion würde entstehen, bei der große Mengen an Energie freigesetzt würden.

Damit keine Kettenreaktion entstehen kann, werden bei den Kompaktlagern zwischen die einzelnen Brennelementbündel Absorberplatten aus Borcarbid eingebaut. Das ist ein Stoff der Neutronen einfängt und so verhindert, daß sie andere Atome spalten.
Wenn ein Boratom allerdings ein Neutron eingefangen hat, kann es kein weiteres mehr einfangen. Langsam, aber sicher verschwindet also das wirksame Bor aus den Absorberplatten. Berechnungen, wann die Platten unwirksam werden, wurden weder in den ausgelegten Sicherheitsberichten noch im ausgelegten Entwurf eines Gutachtens angestellt.

KÜHLUNGSFALL – NIEDERSCHMELZEN DER BRENNELEMENTE

Das Entstehen einer nuklearen Kettenreaktion ist aber nicht die einzige Gefahr, die von kompakt gelagerten Brennelementen ausgeht. In den abgebrannten Brennelementen befinden sich bekanntlich große Mengen radioaktiver Stoffe. Bei deren Zerfall, der durch nichts aufzuhalten ist, wird neben radioaktiver Strahlung durch Wärme freigesetzt, die laufend durch Kühlung abgeführt werden muß. Bei der größtmöglichen Beladung der Kompaktlager - ein frisch ausgeladener Kern und die entladenen Brennelemente der letzten sechs Jahre - wird eine Wärmeleistung von knapp 15 Megawatt frei. Dies entspricht etwa der Wärme, die 7 500 Heizlüfter mit je zweitausend Watt Leistung produzieren, die alle neben; und übereinander gestapelt sind. Ohne den schnell ausgeladenen Kern, also nur mit den entladenen Brennelementen der letzten sechs Jahre, sind es immer noch mehr als 6 MW, die an Wärme freigesetzt werden. Der letzte Fall wird aber in einige Jahren der Normalfall sein.
Das Hauptproblem ist, diese Wärme immer und sicher abzuführen. Dafür sind zwei Kühlstränge vorhanden, die das Becken kühlen sollen.
Mindestens einer dieser Kühlstränge muß immer in Betrieb sein, solange sich Brennelemente im Lagerbecken befinden, nach der schnellen Entladung des Kernes sogar beide. Es darf nicht vorkommen, da- ein Kühlstrang kaputtgeht, während der andere in Reparatur ist oder gewartet wird, sonst ist die Katastrophe da. Denn ohne funktionierende Kühlung verdampft das Wasser aus dem Lagerbecken. Wenn das Wasser verdampft ist, beginnen die Brennelemente niederzuschmelzen und lassen sich durch nichts mehr dabei aufhalten.
Bis zum Niederschmelzen dauert es zwar zwei bis sechs Tage, je nach Beladezustand des Brennelementlagerbeckens. Aber, wenn die Kühlstränge kaputt sind, werden sie nicht mit Sicherheit so schnell repariert werden können, daß die Katastrophe noch zu verhindern ist.
Beim Niederschmelzen werden derart große Mengen radioaktiver Stoffe in die Umgebung freigesetzt, daß die Umgebung unbewohnbar wird. Im Sicherheitsbericht wird zwar dargestellt, daß die abgebrannten Brennelemente relativ weniger radioaktive Stoffe enthalten als etwa ein Reaktorkern, dies stimmt so allgemein auch, denn in den länger gelagerten Brennelementen sind diejenigen radioaktiven Stoffe mit kurzer Halbwertzeit zerfallen. Aber die Stoffe, die sich nach einiger Zeit noch in den Brennelementen befinden, haben wertzeiten von zehn Jahren oder noch länger. Bei einer Freisetzung in die Umgebung sind gerade sie es, die die Gegend für Jahrzehnte umbewohnbar machen. Deshalb sind die Auswirkungen für die Umwelt bei einem Niederschmelzen der Brennelemente im Lagerbecken ziemlich ähnlich mit den Auswirkungen eines Super-GAUs.
Bei anderen Anlagen, in denen größere Mengen abgebrannter Brennelemente gelagert werden sollen, sind immer mindestens drei unabhängige Kühlstränge zur Lagerbeckenkühlung vorgesehen. Dies, damit die Wahrscheinlichkeit eines katastrophalen Niederschmelzens kleiner wird.

AM KRAN HÄNGT'S
Das Brennelementlagerbecken ist nach ober offen. Deswegen besteht die Gefahr, daß irgend ein schweres Teil, das im Reaktorgebäude mit dem Kran transportiert wird, herunterfällt und einen Teil der gelagerten Brennelemente zerstört. Dann werden große Mengen radioaktiver Stoffe über das Lüftungs; system und den Abluftkamin in die Umgebung freigesetzt.

Die Verwantwortlichen hoffen wohl, daß die Vorschriften eingehalten werden und mit dem Kran nicht über das Lagerbekken gefahren wird. Der einzige Fall, der im Sicherheitsbericht betrachtet wird, ist der Absturz eines einzelnen Brennelementbündels. Dabei wird davon ausgegangen, daß nur die äußere Reihe von 16 Brennelementen (ein Brennelementbündel hat 236 Brennelemente) beschädigt wird. Die im TÜV-Gutachten vorgelegten Zahlen für diesen Fall zeigen, daß schon dabei erhebliche Mengen Radioaktivität in die Umgebung freigesetzt werden. Bei mehr als 16 beschädigten Brennelementen wären die zulässigen Unfallgrenzwerte sehr schnell überschritten. Der Beweis, daß bei einem Absturz eines Brennelementbündels nicht mehr als 16 Brennelemente beschädigt werden können, wird aber nirgends angetreten.

NACH AUSSEN NICHT GESCHÜTZT
Ein anderes leidiges Kapitel sind die "Einwirkungen von außen". Dazu zählen die Auswirkungen der Explosion von Gastankern, die ja laufend an Biblis vorbeifahren. Dazu zählen Flugzeugabstürze, Erdbeben, Krieg und Sabotage.
Krieg und Sabotage werden nicht betrachtet, obwohl es gerade be der Lagerbeckenkühlung sehr, sehr einfach wäre, sie auch von außerhalb des Geländes zu zerstören.
Für den Erdbebenfall werden unvollständige Berechnungen vorgelegt. Zugrundegelegt wird aber ein schwächeres Erdbeben als etwa bei dem geplanten Atomkraftwerk Neupotz bei Karlsruhe.

Der Schutz vor den Auswirkungen von Flugzeugabstürzen und Gastankerexplosionen hört sich im Sicherheitsbericht so an:
"Es wurden diejenigen Einwirkungen von außen betrachtet, die bei der Auslegung des KKW Biblis, Block A bzw. Block B, zugrunde gelegt wurden."
Dazu muß man wissen, daß Blcok A und B nicht gegen den Absturz etwa einer Phantom ausgelegt sind, ebenso nicht gegen die Explosion eines Gastankers auf dem Rhein.
Würde das Kompaktlagerbecken 500 Meter vom Atomkraftwerk entfernt gebaut, müßte es heute nach den gültigen Vorschriften gegen beides ausgelegt werden. Die Herren Sachverständigen vom TÜV und das RWE gehen aber davon aus, daß sie bei der jetzt anstehenden Kompaktlagerung längst überholte Vorschriften anwenden können, um eine teure Nachrüstung der Reaktorgebäude zu vermeiden.

KAPUTTGEHEN DARF NICHTS
Der Optimismus der Planer zeigt sich auch in der Auslegung der Lagergestelle. In jedem Block sind nur drei Plätze vorgesehen, wo undichte Brennelemente nochmal in einen besonderen Behälter eingeschlossen werden können. Sie rechnen also mit nur drei kaputten Brennelementbündeln in sechs Jahren!
Aber bis jetzt waren in jedem Block jedes Jahr mehr als drei Brennelementbündel undicht.
Ein anderes vom TÜV und von der RWE nicht beachtetes Problem ist die Korrosion der Brennelementhüllrohre. Sie rechnen zwar optimistisch, daß die Brennelemente nur sechs Jahre in Biblis bleiben; sie können aber genau so gut zehn oder zwanzig Jahre dort bleiben, wenn es dem RWE nicht gelingt, sie irgendwo los zu werden. Bei dem hochbestrahlten Zirkaloy, dem Material der Brennelementhüllrohre, liegen keinerlei längere Erfahrungen über Lagerung vor. Die längsten Lagererfahrungen mit vergleichbaren Brennelementen erstrecken sich über nur acht Jahre. Niemand weiß, wann das Zirkaloy so korrodiert und verrottet ist, daß die Radioaktivität aus ihnen freigesetzt wird.
Die Kompaktlagerung ist also nicht nur ein Versuch, dem Atommülldilemma auszuweichen, sie bringt auch eine weitere Erhöhung der Gefahren des Nuklearparks Biblis mit sich.

BAUN WIR UNSER KRAFTWERK SELBER !
Wanderausstellung "Sanfte Energie - selbst gemacht"

MARL
29.August

Die Bensheimer Leute mit der sanften Energie teilen mit:

Die Wanderausstellung der "Arbeitsgemeinschaft sanfte Energie, Bensheim" mit dem Titel "Sonnenenergie - Biogas - Windenergie - Möglichkeiten ihrer Nutzung im Eigenbau" wird ihre erste Station in Marl im nordöstlichen Ruhrgebiet haben. Vom 1. bis 8. September sind selbstgebaute Sonnenkollektoren, Windräder, eine Modell;Biogasanlage, ein Minisolarkraftwerk, eine Wärmepumpenheizung (Demonstrationsanlage) usw. zu sehen. Die meisten Anlagen wurden im Unterricht zweier Fachoberschulklassen gebaut, der Rest auf Wörkschopps der Arbeitsgemeinschaft sanfte Energie. Dazu werden die verschiedenen Arten "sanfter" Energiegewinnung und ihre Anwendungsmöglichkeiten auf 33 Schautafeln erläutert. Eine Sonderschau zeigt Selbstbausätze von Sonnenenergieanlagen zur Warmwassererzeugung sowie von der Industrie angebotene Komponenten, die für die Verwendung beim Selbstbau von Sonnenkollektoranlagen geeignet sind, z.B. Absorberplatten, elektronische Steuerungen... Außerdem gehören ein Film und eine Diaschau über die Entstehung der Anlagen zur Ausstellung.

In einem Begleitseminar wird während und nach der Ausstellung die Streitfrage "harte" contra "sanfte" Technik diskutiert. *(Es gibt eine Menge Veranstaltungen, auch vom Sozialpädagogischen Bildungswerk Bielefeld und von den Evangelischen Sozialseminaren. Die einzelnen Termine sind bei Thomas Scherffig zu erfahren, siehe unten.)*

Aus Anlaß der Ausstellung findet am Montag, 3. September, um 19 Uhr im Gymnasium am Loekamp, Marl-Hüls, ein Umwelt-Fest statt, u.a. mit den Dortmunder Liedermachern Fred Ape, Beck & Brinkmann.

Ort der Ausstellung: Marl, "die insel", in der City, Bergstr. 230; geöffnet: Samstag, 1. September, 10 bis 20 Uhr; Sonntag, 2.September, 10 bis 13 Uhr; Montag, 3. September bis Freitag, 7.September, jeweils 8.30 bis 22 Uhr; Samstag, 8. September, 10 bis 13 Uhr.

Nähere Information: Thomas Scherffig, Merveldtstr. 9, 4370 Marl, Tel. 02365/46793. Ein Ausstellungskatalog (ausführliche Beschreibung und Bauanleitungen) kann bestellt werden bei der Arbeitsgemeinschaft sanfte Energie, Bachgasse 46, 6140 Bensheim 3.

BOHRLÖCHER,BGS UND VORBEREITUNG AUF DIE TIEFBOHRUNG

Bremen/Trebel 26.August *Die folgende Presseerklärung zur Trebeler Konferenz am 25. und 26.August und zu den Festnahmen von AKW-Gegnern schickte uns die Bremer BI gegen Atomanlagen (c/o BBA-Laden, Fedelhören 14, 2800 Bremen):*

Am 25.August fand in den "Trebeler Bauernstuben" ein bundesweites Treffen von Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen statt, um zu beraten, wie man sich zu Beginn der Tiefbohrungen (Straßenbau, Baumfällen) verhalten soll. Es nahmen ca. 100 AKW-Gegner teil. Diskutiert wurde die Möglichkeit einer langfristigen massiven Verhinderungsblockade.

In der Pause um 14.30 Uhr wurden gemeinsam die Bohungen Nr.30 an der Tiefbohrstelle 1 003 (möglicherweise erste Tiefbohrstelle) besichtigt. Es wurde die Schlösser zum Bohrlochdeckel entfernt und versucht, Schrott hineinzuwerfen. Diese Störversuche mußten unterbrochen werden, da BGS-Fahrzeuge hinzukamen. Auf dem Rückzug von der Bohrstelle wurden zwei Reifen eines Spitzelautos durchstochen, das seit Tagen AKW-Gegner provozierte. In diesem Moment versuchten ca. 15 BGS-Beamten (zwei Einheiten aus Bayern) einzelne AKW-Gegner herauszugreifen. Es wurden in brutaler Weise Schlagstock und Chemical Mace eingesetzt. Ein Beamter zog seine Pistole und bedrohte einen AKW-Gegner. Ein Traktor mit drei Mitfahrern kam hinzu und unterstützte (durch Fotographieren) die angegriffenen AKW-Gegner, wonach die drei Mitfahrer gewaltsam vom Traktor gezerrt und festgenommen wurden. Zwei weitere AKW-Gegner,die aus der Gruppe herausgezerrt wurden, wurden zusätzlich festgenommen. Weitere Festnahmen konnten verhindert werden, weil die AKW-Gegner sich gegenseitig unterhakten und zusammenblieben. Die fünf Festgenommenen, die eineinahlb Stunden mit auf dem Rück gefesselten Händen ausharren mußten, wurden in dei Polizeikaserne gefahren, verhört und erkennungsdienstlich behandelt und erst nach 6 Stunden freigelassen. Die AKW-Gegner forderten vor dem Tor der Kaserne in Sprechchören die Freilassung und warteten dort, bis alle frei waren.

Wir protestieren gegen das Vorgehen von Polizei und BGS, mit deren Gewalt und Unterdrückung gegen den Willen der Bevölkerung die WAA, Zwischen- und Endlager durchgesetzt werden soll. Wir werden uns durch diese Kriminalisierung nicht einschüchtern lassen.

Als Ergebnis der Konferenz wurde der folgende Vorschlag der BI Lüchow-Dannenberg übernommen:

"Anfang September werden die Bauvorbereitungen an der Bohrstelle 1 003 an der Straße zwischen Gedelitz und Gorleben mit dem Abholzen von 4 Hektar Wald beginnen. Umfangreiche Sicherungsmaßnahmen wie Dreifachzaun, Hubschrauberlandeplatz und Lichtanlagen sollen den innenliegenden, einen Hektar großen , asphaltierten Bohrplatz umgeben.

Dies soll die erste Großbaustelle für die geplanten Atomanlagen werden!

WIR SCHLAGEN DESHALB VOR:

Wir selbst werden bei Bekanntwerden dieses Baubeginns noch am gleichen Tag versuchen, die Bautätigkeit zu verhindern!

Es ist aber wichtig, daß s o f o r t viele Freunde aus allen BI's der Bundesrepublik hier zusammenkommen, um uns bei unserem Widerstand zu unterstützen, damit sich eine dauerhafte Widerstandsaktion daraus aufbaut. Es geht dabei nicht um eine eintätige, rein demonstrative Aktion, sondern um die Verhinderung des Beginns der Tiefbohrungen durch Blockaden und ähnliches.

Macht Euch deshalb für mehrere Tage (auch Arbeitstage) abkömmlich, organisiert Euch gruppenweise, reist abwechselnd an, sorgt für Nachfolgegruppen innerhalb Eurer BI's!

Rüstet Euch entsprechend mit Essen, Kleidung, Schlafsäcken und möglichst auch Fahrrädern aus!

Wie im März wird auch diesmal wieder zu Beginn die "Alte Burg" in Gorleben unsere Anlaufstelle sein.

WIR WOLLEN DIE TIEFBOHRUNG DAUERHAFT VERHINDERN!!"

Ergänzend wurde beschlossen, deise kontinuierliche Maßnahmen durch Aktions-Schwerpunkttage zu unterstützen. Zum Wochenende nach Beginn dieser Aktionen sollen möglichst viele nach Gorleben kommen, um nach gemeinsamer Beratung die Verhinderungsaktionen zu unterstützen, möglichst am darauffolgenden Montag oder Dienstag. Ferner sollen dauernde Zeltlager eingerichtet werden.

Koordinationsadresse dazu:
Arbeitskreis politische Ökologie
Lutterothstr.33, 2000 Hamburg
Tel. 040/40 27 82 (Mo + Di 17-18 Uhr, Mi 17-23 Uhr sonst mal probieren)

Das nächste Treffen zu diesem Thema findet statt am 15. und 16. September in der Gastwirtschaft Wiese in Gedelitz, Beginn am Samstag, dem 15., um 13 Uhr.

DEMONSTRANTEN GEGEN DIE FASCHISTEN-JETZT VOR GERICHT

OSNABRÜCK 29. August *Viele, wahrscheinlich alle aufrechten und furchtlosen Gruppen in der ganzen Stadt Osnabrück, darunter der Allgemeine Studentenausschuß der Universität, die Evangelische Studentengemeinde, das Stadtblatt und und und, schickten uns diesen Aufruf:*

Sechzehn Osnabrücker stehen vor Gericht wegen Landfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt. Sie hatten am 3. September 1977 gegen einen Propagandastand der "Jungen Nationaldemokraten" spontan demonstriert, und zwar mit hundert weiteren Leuten. Zahlreiche Passanten hatten den Protest unterstützt. Dagegen ging die Polizei vor und verhaftete willkürlich einige Teilnehmer und Passanten.

Die Angeklagten fordern alle auf, zum Prozeß zu kommen. Die Termine sind: Freitag, 7. September; Dienstag, 11. September; Donnerstag, 13. September und Montag, 24. September. jeweils um 8.30 Uhr im Amtsgericht Osnabrück, Kollegienwall 29, Raum 215/214.

Kontakt über das Stadtblatt Osnabrück, Rheiner Landstr.16, 4500 Osnabrück, Tel. 0541/433647.

Selbst AUGSTEIN KIFFT –
LEGALISIERT HASCHISCH

Wand in Heidelberg.

Urlaub:
Familienurlaub
Kinderurlaub
Erholungsurlaub
Skiurlaub
Sommerurlaub
Herbsturlaub
Bildungsurlaub
usw.

Henrik wo bist du??
Irma warum kommst du nicht?

Warum geht ihr eigentlich schon?

Funk oder 10!!!

„Ich bekenne, 25 Jahre Weingenuss, im Namen des Herrn!"

(o. s ...ern), falls es die gibt. Verkaufe außerdem R 4, Bj. 72, 135 000km, § 10/80, fährt. Denke an 600 M. Peter, Tel. 06174/44 52

MfG für 2 Leute nach Italien o. Griechenland gegen BKB so etwa 10.9. u. mögl. ca. 4 Wo später wieder zurück gesucht. Eva, Tel. 789 28 45

Suche gr. Zi in WG (Sachsenhausen), brauche es nicht sofort. Dez. o. Januar würde auch reichen. Bin 28, m, u. berufstätig. Bernd Scheuermann, Ossietzkystr. 8, Ff Sachsenhausen

2 w, 1 m, Stud., suchen 3 Zi in WG bzw. wollen selbst mit 4. Pers. eine gründen. Marion, Tel. 75 16 84 öfter probieren

Verkaufe meinen tollen Sparkäfer m. klasse Maschine u. lädiertem Äußeren f. 1650 M. Außerdem suche ich gebr. Kass.deck. Hepp, Markgrafenstr. 5

Verschenke junge Hunde (z.Zt. 5 Wo alt). Tel. 72 58 24 Pelo o. kommt direkt in die Ostparkstr. 69. Suchen außerdem nen Menschen, der mir meine elktr. Nähmaschine billig repariert. Evtl. Mechanik

Suche dringend nen gebr. Kühlschrank + ne Nähmaschine, billig o. geschenkt. Dringend, Achim, Tel. 57 90 46

AGlerin sucht Mitbewohnerin f. 3ZW ab Sept./Okt. Heidi, Tel. 49 65 66

Verkaufe meine ganze Habe da ich ins Ausland gehe. Schöner alter Schreank, Gitarre, Kleidung, Bücher, Möbel usw. Ruft an wegen Besichtigungstreff. Juana, Tel. 597 30 84

Suche zum 1.9. eine 1ZW (Bad/Kü.) im Raum Ffm. Miete kalt bis 200 M. Tel. Mo - Fr. 8 - 14 h 70 44 36 Holzer

Verkafue 4 fast neue R 4 Reifen, 2 alte R 4 Sitze udn einen VW Motor. Elisabeth, Tel. 43 52 44

Ex-Frankfurter möchte nach 2 Jahren Marburg wieder nach Ffm zurück. Suche deshalb Zi in WG. Kontakt Rainer, Tel. 74 61 82

Suche dringend Schreibtisch u. außerdem netten Mann, dr bei mir wohnen will. Ingrid, Tel. 55 95 33

Ich (seit kurzem in Ffm) möchte für eine Zeit nach Italien gehen u. suche Männer, Frauen, Kinder, die mitgehen (wollen, können) o. Inform. haben. Ich will die Sprache lernen, ei fach aber leben, ...

Ich verkaufe ... + Stuhl (dreh- u. ... dio (Grundig), ... Dual, 1 4-türigen ... hell. Tel. 38 39 42

Haus auf dem La... zu verkaufen. Ca. ... se u. Garten, be... Treis 90.000 M. 52 34 63

Ein Haus in der Pr... Okt. u. Nov. noch f... nug f. Gruppen (es h... gr. Aufenthaltsraum ... zum Selberbrutzeln. ... gude de Mazenc. Is... herrlich dort, aber es k... ne Kleinigkeit: DM 1... son/Nacht. Wer will sc... Eckhard Deutscher, Pos... 272, 6 Ffm 90. Bin bis E... im Urlaub, die Post wird ... geholt und Euche Beschei...

Kinderladen sucht ab so... 3 1/2 J. alten Junger... 77 70 30

Auch ich möchte mich a... Stadtflucht beteiligen. Suche... halb Zi in WG um Ffm he... Bin 27, Soz.Päd. Klaus, 72 61 74

Verkaufe Bett + Kinderbuggy, 78 49 69 ab 18 h od. 9 - 1... 29 69 280 R. Schmid

Weil sich was ändern soll, suc... ich, 28, für mich u. den Oli, dringend Platz bei einer Frau ... Kind o. WG m. Kind/ern. Marg... Tel. 50 54 44

Ich will aus meiner Alltagsbeziehungslosigkeit heraus u. suche ne WG, wo die Leute noch aufeinanderzugehen, wo ich mich elend fühlen darf, ohne zugelabert zu werden, wo kein Zweierbeziehungskrampf stattfindet — und ne Menge mehr noch: ich will nämlich LEBEN. Jutta, Tel. 62 19 48 abends

Wir verleihen kostenlos Bücher über Okkultismus, Yoga, etc. Leute im Knast bekommen sie per Post. c/o Ingo Hanisch, Sodener Str. 46, 6233 Kelkheim/Ts. Tel. 06195/61 299

Anhalter, die cih am 22.7. nachm. von Darmstadt nach Bornheim mitgenommen habe, ihr habt ein Schweizer Armee-Taschenmesser im Auto verloren. Horst, Tel. 57 18 13

Zimmer frei in WG ab Sept. Evtl. Wohnungsübernahme Jan. 80. Tel. zw. 19.00 u. 20.00 Uhr Gerti 62 17 87

Funkgerät, 23 Kanäle, 150 M., wenn Antenne DV27 u. DV27 lang sowie STWMeßgerät mit ... ...erden zusam...

... Platte... Kleiderschrank

...nd mit Kneipe ...700qm, kl. Wiese ... Schlüchtern. Tel. 0611/

...ovence ist im ...rei. Groß ge... ...at 7 Zi). Mit ... u. Küche ...Ort: La Be... ...t wirklich ...stet leider ... pro Per... ...hreibt an: ...fach 900 ...nde Sept. ... aber ab... ...d gesagt.

...ort 3 - ... Tel.

... der ... des... ...um. Tel.

Tel ... h

...he ... 9, ...t,

Wir Fraue... büro Detlef Har... suchen eine Rechtsa... ser Büro macht schwerpun... sig Mietangelegenheiten. Strafve... teidigung, Psychiatrie, Unterbringungsrecht. Das Büro liegt in einen der Stadtteile, die in Köln saniert werden sollen, so daß wir uns mit der Modernisierung, Sanierung, Stadtzerstörung, -planung beschäftigen. Wir Frauen wollen aber gerne inhaltlich mehr in Bezug auf Scheidungsrecht, Frauen im Knast, in der Psychiatrie arbeiten und Voraussetzung dafür ist eine Rechtsanwätin, mit der wir das zusammen erarbeiten können. RA Detlef Hartmann, Leyendeckerstr. 103, 5000 Köln 30, Tel. 550 19 59

Verschenke E-Herd, 4 Platten, (Backröhre kaputt), u. Öltank 400 l u. verkaufe 1 Velo Solex n.. Versicherung 350 M. Suche jemand, der 5 Bremsleitungen bördeln kann. Ralf, Tel. 497511

WER nicht nur Höhenflüge u. Abgründe des Frankfurter Sziehn-Lebens kennenlernen will, sonder sich auch ein nicht umstrittenes Image zulegen möchte - DER/DIE sollte Handverkäufer/in für die taz werden. Also: für Diskussionswütige, Masochisten, Unterstützungswillige u. Leute, die nicht zu viel Kohle auf einmal verdienen wollen ('s wird eh nur ausgegeben), gilt folgendes Angebot:
40 Pfg. pro verkauftes Exemplar, auf Wunsch feste Verkaufsgebiete (sind fast alle noch frei); die Möglichkeit, auch an einzelnen Tagen zu verkaufen (besser: ne Gruppe/WG teilt sich die Woche auf); UND keine miesen Gesichter bei uns, wenn ihr mal bloß 10 oder 20 Stück verkauft habt, oder sonst nicht so drauf seid - dafür n Kaffeee oder so. Immer noch Interessierte werden gerne in den gepflegten Räumen der "Tageszeitung", Hamburger Allee 45, 1. St. empfangen od. können 77 89 41 anrufen. Gerd, taz

... Frau gesucht für 2 Zi in WG ab Mitte Okt. f. ca. 1/2 Jahr. Westend, Miete 270 M. Tel. 72 2566

... Gürtelreifen, VW- 4-Loch-Fel... ..., 155 SR 15, f. 160 M zu ver...kaufen. Fast neu. Gisela, Tel. ... 73 23

...ne alleine - war bisher davon ...zeugt, daß das gut für mich ...doch jetzt naht der Koller. ...e, schon bestehende WGs ...tz für einen" schrecker...

entnommen aus: „Pflasterstrand Stadtzeitung für Frankfurt" Nr.61

ENTWICKLUNGSPOLITISCHE MEDIENARBEIT DAS BEISPIEL TANZANIA – DEN BAUERN EINE STIMME GEBEN

Hamburg 20. August

Das medienpädagogosche Zentrum gibt eine Broschüre zum Thema „Entwicklungspolitische Medienarbeit" heraus. Die Broschüre stellt den Versuch dar, die Praxis der Massenkommunikation in Peripherieländern nicht nur zu kritisieren, sondern auch positive Erfahrungen zu schildern.

„An einem Beispiel aus Tanzania wird die Arbeit eines Videoprojektes vorgestellt, das sich abgrenzt gegenüber den Versuchen interessierter Industrien, westliche Massenkommunikationsmittel profitabel anzuwenden und die Agrarbevölkerung zu bevormunden. Das Projekt wurde im Bewußtsein entwickelt, daß das blinde „Traditions-Fortschritt"–Schema (wobei Fortschritt den Einsatz westlicher Technologien bedeutet) überwunden werden und an den Elementen der gemeinwirtschaftlichen und kollektivistischen tanzanischen Tradition angeknüpft werden muß, um gesellschaftliche Neuerungen durchzuführen."

Der Umfang der Broschüre beträgt 100 Seiten. Sie kostet 5,--DM (+ Porto) und ist zu beziehen über: MPZ Medienpädagogik Zentrum e.V.. Thadenstr. 13oA, 2000 Hamburg 5o, Tel.: 040/439 7259 (18-19 Uhr)

STAUDAMMBAU AM ALTA–FLUSS

ALTA 16. August

In der Finnmark, der nördlichsten Region Norwegens, soll am Alta-Fluß ein großes Wasserkraftwerk errichtet werden. Im ID 287 brachten wir einen Artikel, der sich vor allem mit den Überlebensbedingungen der Samen befaßt und Hintergründe der Proteste gegen das Kraftwerk deutlich machte. Aus dem Zeltlager, das von der Volksaktion in Mai organisiert wurde, erhielten wir folgenden Brief:

Nach etwa dreiwöchigem Aufenthalt will ich etwas von den Erfolgen und Schwierigkeiten der Aktion gegen den Staudammbau in Norwegen berichten: Das größte Staudammprojekt in Norwegen, von dem weitreichende Auswirkungen auf Lachsfischerei, Rentierdrift, Klima und auch technische Risiken zu erwarten sind, hat eine für ländliche Gebiete in Norwegen neuartige Protestaktion hervorgerufen. Etwa 350 Teilnehmer hal-

ten sich seit 7. Juli in einem Lager am Alta-Fluß auf und sind in ständiger Bereitschaft für den Fall, daß im 10 km entfernten Ort Stilla die Bauarbeiten für eine Straße fortgesetzt werden. Sie soll bis zum Canyon Sautso vorangetrieben werden, damit dort — mitten in der unerschlossenen Finnmarksvidda und in samischem Gebiet — der Staudamm errichtet werden kann. Mittlerweile ist die "Null-Linie" aus Schiefernplatten mit der Aufschrift "Laßt den Fluß leben" im ganzen Land bekannt. Über sie wollen die Demonstranten keine Baumaschine hinauslassen. Täglich wandern etwa 35 Teilnehmer des Hauptlagers über die Berge, um die alten Bauplatzwache abzulösen und ggf. die Maschinen durch eine Sitzblockade am Weiterfahren zu hindern. Mitglieder der Bürgerinitiative aus Alta können jederzeit über Funkkontakt zu Hilfe gerufen werden.
Seit einer ersten Blitzaktion der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft NVE Anfang Juli befinden sich die Betreiber in der Defensive und haben eine Baupause von 3 — 4 Monaten an der Null-Linie angekündigt. Da dem Feind jedoch nicht zu trauen ist, bleibt die Bereitschaftsaktion der Demonstranten so lange wie möglich aufrechterhalten.

Die Taktik der Betreiber hat bereits verschiedene Wege probeweise beschritten: NVE hat Polizei um Begleitschutz gebeten, aber die örtliche Polizei hat sich mit ca. 5 - 10 Beamten im 100 km-Umkreis für zu schwach erklärt. Diese Drohung gab und gibt jedoch Anlaß zur Angst vor importierten Terrorbullen aus Oslo. Die Regenbogenpresse hat das Hauptlager als Fiasko beschrieben und kramt 100 %ige Befürworter des Projekts aus der Nachbarschaft hervor. Nicht zuletzt gibt es im Nachbartal eine "Bürgerwehr" für den Ausbau der Straße, die bereits einmal mit tätlichen Auseinandersetzungen drohte.

Kein Wort davon, daß der geplante Energiezuwachs für den Export (Devisen) oder die Alu—Industrie bestimmt ist. Kein Wort von den Rechten der samischen Urbevölkerung und davon, daß Norwegen Mitglied der UN-Urbevölkerungskonvention ist, jedoch mit dem Parlamentsbeschluß für den Staudammbau nicht auf das Ergebnis einer samischen Untersuchungskommission gewartet hat. Der Bauleiter Ola Brekke behandelt die samische Minorität in der Presse verbal so wie es manchmal Leute auf der Straße in Hammerfest tätlich machen, wenn sie einen "Lappen" hin- und herschubsen oder bespucken.
Auch folgende in Deutschland bekannte Strategie wurde zeitweise eingeschlagen: man drohte den Demonstranten finanzielle Haftung für die Bauverzögerungen an. Die Banken wollen der vom Staat versprochenen Vorfinanzierung für einen Film über die Aktion nicht nachkommen usw.

Dennoch — die intensive Arbeit der lagereigenen Pressegruppe, die Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung (tägliche Infostände und Arbeitshilfe bei Bauern) und die Tatsache, daß mittlerweile 4000 Leute im Lager waren oder es besuchten und nun wie "Wyhlmäuse" das Land verseuchen, hat die Mehrheit der öffentlichen Meinung auf unsere Seite gebracht. NVE kommt mittlerweile für die Kosten der Verzögerung auf. Ein konservativer Politiker, der zivilen Ungehorsam in der Presse als Gefahr für die Demokratie bezeichnete, stellt sich im Lager der Diskussion und bekommt eine Abreibung. Die Gemeinden Alta, Kautokeine und Masi haben sich ohnehin gegen den Bau ausgesprochen. Die Lokalzeitung Altaposten stellt täglich eine Spalte und technische Hilfsmittel zur Verfügung. Der Norwegische Naturschutzbund strengt einen Prozeß an.

Auch die Ermüdungstaktik der NVE hat nicht durchgeschlagen: Zwar lähmte oft die große Fluktuation im Lager gute begonnene Aktivitäten, aber Neuansätze blieben nie aus. Sie reichen von Touren zum Canyon bzw. Staudammbauplatz oder der Samengemeinde Mai, über Konzerte und Kurzfilme bis zu Diskussions- und Vortragsgruppen. Da bauen Leute Brotbacköfen und Sonnendurchlauferhitzer oder üben Alta-Protestsongs usw. Zu spät gab es allerdings im Lager Ansätze zur Basisdemokratie in wirklich wichtigen inhaltlichen Fragen. Oft wurden Beschlüsse in der Lagerleitung gefaßt, bevor sie auf den täglichen Treffen der fünf Lagerbezirke oder der Lagerversammlung diskutiert wurden. (Die Leitung ist per Akklamation aus den Bezirken gewählt, ein samischer Vertreter und ein BI'ler haben einen festen Sitz.)

Das Aktionsprinzip wird von der Bürgerinitiative vorgeschrieben. So soll z.B. beim Eingreifen der Polizei kein aktiver Widerstand geleistet werden, stattdessen aber Verstärkung angefordert werden, bis ggf. das Minigefängnis in Hammerfest aus den Nähten platzt und urgemütlich wird. Manche sind der Ansicht daß nur Leute, die diese Linie vertreten, an den Ort des Ge-

schehens entsandt werden dürfen. Das rief den Protest (nicht nur) der Ausländer im Lager hervor. Denn wie sollten z.B. Leute aus der BRD mit Erfahrungen im harten politischen Klima dort eine solche Auffassung in jedem Fall teilen können? Klar ist für uns Ausländer freilich, daß wir uns dem mehrheitlichen Vorgehen unterordnen und somit der norwegischen Situation entsprechend handeln wollen. Oder: Sollen Deutsche überhaupt an die Null-Linie, da doch manche Arbeiter unangenehme Erinnerungen aus dem 2. Weltkrieg haben? Solche Äußerungen können einen ausländischen Teilnehmer mit einiger Erwartung an internationale Solidarität natürlich deprimieren. Es wird hier ohnehin versucht, mithilfe des weltweit beliebten Spielchens "Arbeitsplätze gegen Umweltschutz" einen Keil zwischen Arbeiter und Gegner des Projekts zu treiben. Nun also auch noch die nationalchauvinistische Komponente, womöglich von den Demonstranten eingebracht? Bittere Erfahrungen von Wyhl-Fessenheim und Malville steigen auf.

Von einer internationalen Aktion kann hier in Alta ohnehin keine Rede sein und die Integration von Ausländern — z.T. selbst nur aus Zufall oder Neugierde angereist — war von Anfang an ein Stiefkind. Aber ein Lernprozeß ist spürbar. Die Aktion ist für Norwegen neu und ungewöhnlich in jeder Hinsicht: ziviler Ungehorsam auf dem Lande, internationale Beteiligung, der lange Atem der Demonstranten, große innere Disziplin (es werden z.B. im Lager auch keine Parteiembleme getragen oder verkauft). Man spricht von der größten Widerstandsbewegung seit der Auseinandersetzung um die EG-Zugehörigkeit des Landes. Für den Fall einer Konfrontation am Bauplatz sind im ganzen Land Sympathieaktionen geplant. Neues Wasser fließt auf die Mühlen der Energiediskussion: In ganz Norwegen sollen in Naturgebieten neue Staudämme gebaut werden, dies ist nur die Spitze des Eisbergs und das größte Projekt. Die Initiativgruppen beginnen sich landesweit zu organisieren. Die Errichtung von Ölbohrplattformen nördlich des Polarkreises steht kurz bevor. Eine Untersuchungskommission zur Atomenergie gab oder gibt es, wenn auch keine konkreten Pläne — angeblich. Kurz — die Vision vom Energieriesen Norwegen schreckt die Einwohner auf.

Schon ist es um 24.00 beinahe dunkel auf dem "Dach der Welt". Der Winter kündigt sich an, die Ferien sind zu Ende, das Lager schrumpft naturgemäß und die Zukunft der Alta-Aktion ist ungewiß. Die Bürgerinitiative lädt die Bewohner von Alta zur Diskussion ein. Widerstand im Winter? (Straßen können hier auch im Winter gebaut werden). Ein neues Lager im nächsten Sommer? Neue Aktionsformen? Greifen die Samen stärker in den direkten Widerstand ein als bisher?

Stephan Lutter, Kiel

Kontaktadresse: Bürgerinitiative Folkeaksjon mot utbygging av Alta-Kautokeino-Vassdraget c/o Wisloff, N-9510 Elvebakken

Lieber Stephan,
nach meinem Geschmack gehst du einigermaßen oberflächlich mit dem Verhältnis Deutsche — Norweger um. In Rovaniemi (Finnland) wurde ich auf der Straße angesprochen. "Seid ihr Deutsche? Geht nach Hause. Geht bloß nach Hause" Der das gesagt hat, hatte seine Erfahrungen mit den Deutschen. 1944 auf dem Rückzug hatte die großdeutsche Wehrmacht "verbrannte Erde" gemacht und seine Eltern waren unter den Opfern. Fällt dir in so einer Situation wirklich weiter nichts ein, als dem Mann "Nationalchauvinismus" vorzuwerfen?

Karl, ID

in den osterferien
wollte gretel mit mir
nach griechenland
aber ich
fuhr wegen hanni nicht mit

in den pfingstferien
wollte sabine mit mir
nach frankreich
aber ich
fuhr wegen hanni nicht mit

in den sommerferien
wollte lena mit mir
nach finnland
aber ich
fuhr wegen hanni nicht mit

in den herbstferien
wollte freda mit mir
nach irland
aber ich
fuhr wegen hanni nicht mit

in den weihnachtsferien
wollte ich mit hanni
nach österreich
aber hanni
fuhr mit jürgen nach dänemark

Manfred Hausin

FERIENBEOBACHTUNGEN IM BASKENLAND

Wir sind zu zweit in Mutriko, einem Dorf an der Küste etwa in der Mitte zwischen San Sebastian und Bilbao in der Baskenprovinz Gipuzkoa gelegen.
Besuch im Nachbarort Ondarroa, der in der Baskenprovinz Bizkaia liegt. Häuserwände als Zeitung. Parolen und Plakate wie sonst nur in den heißen Zeiten in Chile oder Portugal. Hier sind sie Teil des Alltags. Seit Francos Tod ende 1975 – im Bett, wie die Linken in Spanien bedauernd sagen.
Parolen und Plakate sind in Euzkadi nie nur von irgendwelchen Wahlen provoziert worden. Schon gar nicht von baskischen.
Jetzt, im Sommer 1979, sind es gerade 40 Jahre her, daß Euzkadi ein autonomer Teil Spaniens war. Keine Provinz, sondern eine Nation, wie die Basken sagen. Dafür kämpfen sie weiter.
1939, nach dem Ende des spanischen Bürgerkrieges, hatte der General Franco die Republik zerschlagen und sich zum Diktator aufgeschwungen. Mit Hilfe der Nazis, mit direkter militärischer Unterstützung der deutschen Faschisten. Das haben die Basken bis heute nicht vergessen. Immer wieder taucht das Hakenkreuz an Mauern auf – vor allem, wenn es um die Atom industrie geht.
Wie gesagt: Häuserwände als Zeitung, als baskische allerdings. Drei Themen fallen uns auf. „Nuklearrak? Ez, eskerrik asko!" Was kann das heißen? Unterm Text die rote Sonne auf gelben Grund ist die Erklärung: Atomkraft – Nein danke! Also auch im Baskenland, wo bei Lemoniz, in der Nähe von Bilbao, ein AKW im Bau ist. Selbst aus den Schaufenstern von Textilgeschäften und Tabakläden lacht die rote Anti-AKW-Sonne.

Ein anderes in düsterem Schwarz gehaltenes Plakat fordert Amnestie für Basken, die in der Guerilla-Organisation ETA (Baskenland und Freiheit) für die Befreiung von Euzkadi gekämpft haben und im fernen, feindlichen Madrid zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind. Pedro Lasarte aus Ondarroa z. B. zu 17 Jahren. Die fünf jungen Basken auf dem Plakat sind in spanischen Gefängnissen gefangen. Bei näherem Hinsehen lesen wir, daß sie alle aus den drei Dörfern stammen, in denen uns das Plakat am meisten aufgefallen ist. In jedem Schaufenster hängt es. Beim Einkaufen sagt die Kassiererin, darauf angesprochen: „Sie gehören zu uns, auch wenn sie in einem spanischen Gefängnis sind. Nein, gerade deshalb." Nicht, daß die Kassiererin deshalb Aktivistin bei ETA ist. Sie drückt einfach die selbstverständliche Sympathie des Dorfes mit den Ihren aus. Die Fotos der fünf gefangenen Basken hier – und die Fahndungsplakate nach Verbrechermanier in Deutschland. Deutlicher kann der politische Kontrast nicht sein.
Das dritte Thema der Plakate und Parolen ist zum Teil in Spanisch: „Para que se vayan – estatuto de Gernika". „Sie," – gemeint sind die Spanier – „sollen abhauen! Für das Autonomiestatut von Gernika!"
Im Sommer 1979 haben die Verhandlungen zwischen Madrid und dem Baskenparlament begonnen. Die Debatte darüber ist heiß und kontrovers. Wie gesagt: Häuserwände als Zeitung.

Ein Diebstahl?

Milchkaffeefarben ist der Sand, rechts und links der Flußmündung liegt je eine ovale Sandbucht, dazwischen verläuft eine Mauer durchs Hafenwasser; bei Ebbe ist sie ein Steg zur Nikolaus-Insel, bei Flut ist sie im Wasser verschwunden. Wir sind in Lekeitio im Baskenland, an der Küste zum Golf von Bizkaia, etwa in der Mitte zwischen San Sebastian und Bilbao.
Mischwaldgrün wuchert von den Küstenbergen bis an den Rand des Atlantik herunter. Die Küstenstraße schneidet sich in engen Kurven durch einen immergrünen Teppich aus Farnen, der unter Fichten, Eichen und Eukalyptus-Hainen liegt. In jedem Seitenweg, in jeder Waldeinfahrt, auf jedem Schuttabladeplatz längs der Küste hatten wir Familien, immer Großfamilien ihrer Wochenendleidenschaft frönen sehen: dem Picknick. Es ist Ende Juli.
Unter den Strahlen einer sanften, milden Sonne, wie wir sie vom Mittelmeer im September kennen, liegen wir im Sand, dessen Farbe die Haut der einheimischen Gäste gleicht. Niemand hat hier Sonnenbrand. Touristen kann man wirklich zählen. Wenige ausländische Autonummern, eher Wochenendurlauber aus der Provinzhauptstadt Bilbao. Doch so friedlich wie das Ambiente geht für uns der Tag nicht zuende.
Auf dem Heimweg bemerken wir den Verlust einer Tasche mitsamt Photoapparat und Reiseschecks. Also gehn wir zuesst zur „Guardia Civil", der kasernierten Landpolizei, die dem spanischen Innenminister in Madrid untersteht. Wenn überhaupt seit dem Tode Francos die rot-gelb-rote nationalspanische Flagge irgendwo hängt in Euzkadi, dann über den Stationen der der Guardia Civil. Daran sind sie gerade für Ortsfremde leicht zu erkennen.
In Lekeitio ist es nicht anders. Ein Grünuniformierter, mit dem schwarzen Dreispitz auf dem Kopf, sitzt am Schalter der Wache, angetan mit einer Panzerweste, auf den Knien eine Maschinenpistole. Verbissen und angespannt nimmt er unsere Anziege auf. Über seinem Kopf hängen ein Kruzifix und König Juan Carlos an der Wand, gegenüber der seit vier Jahren tote Diktator Franco. Auf der Fensterbank liegt die Zeitung vom Tag mit den Schlagzeilen „Zwei Polizisten in Bilbao ermordet" und „Anschlag auf Guardia-Civil-Station".
Ich habe Angst. Wegen eines möglichen Attentats. Wirklich Angst. Das geht soweit, daß ich den Panzerschrank neben mir als Schutz betrachte für einen Anschlag, den ich fantasiere. Nach einer halben Stunde erzwungener Höflichkeit verlassen wir, mit Stempel und Unterschrift unter dem Protokoll, die Polizeistation.

Und wenden uns zur „Policia Municipal", der Ortspolizei in Gestalt eines freundlichen alten Mannes, der mitten auf der Hauptkreuzung des Dorfes den Verkehr regelt, angetan mit einem verwaschenen Uniformhemd samt Hose. Gerade plaudert er mit einem Lastwagenfahrer und teilt uns dann mit, daß er erst am Abend in seiner Dienststelle, im Bürgermeisteramt, eine Bürostunde habe; jetzt habe er Dienst auf der Straße.
Im Hafen suchen wir weiter nach der Tasche. Ein Kneipenwirt rückt unsere Sache ins baskische Licht; hintergründig sagt er: „Ob jemand die Tasche gerade zur Guardia Civil bringe, ja nun, das komme ganz darauf an". Am nächsten Morgen lesen wir in der Zeitung von einer nächtlichen Schießerei, bei der in Bilbao ein Mitglied der Guardia Civil erschossen worden ist.
Es ist baskisches Wetter, viel Regen und selten Sonne. Aber nicht kalt; „Fresco" – frisch, sagen die Basken. Die Wolken bilden und stauen sich am kantabrischen Gebirge, der Verlängerung der Pyrenäen parallel zur Küste. Die Wetterkarte im spanischen Fernsehen sagt stereotyp: „kühl und regnerisch im Norden".
Allabendliche Promenade in Lekeitio. Wie die Leute hier – und anderswo im Baskenland – ihre Straßen und Plätze benutzen, das macht uns als Fußgänger neidisch. Und als Autofahrer sind wir verstört: ihnen gehören beim „paseo" zwischen sieben und acht abends ganz einfach die Straßen. Ob die Hafenmole oder die Hauptstraße oder die Plaza: Kind und Kegel, alt und jung spazieren und flanieren auf und ab. Das Verhältnis der Fußgänger zu Autos ist nach unseren Maßstäben umgekehrt. Die promenierenden Basken sind gegenüber dem Verkehr entweder störrisch oder selbstbewußt. Wahrscheinlich beides. Für eine Ortsdurchfahrt während der abendlichen Flanierstunde sind jedenfalls Geduld und Vorsicht vonnöten.

Am letzten Tag im Juli ist in den beiden spanischen Baskenprovinzen an der Küste, in Bizkaia und Gipuzkoa, „fiesta", Feiertag zu Ehren eines der bekanntesten Basken, des Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Wir studieren den Festkalender, den die doppelsprachigen Tageszeitungen in Euskadi veröffentlicht haben.

Ein Esel-Rennen

Fast in jedem Dorf wird gefeiert. Da gibt es Aufmärsche von Schwellköpfen, eine Partie Pelota – das ist der baskische Nationalsport; einen Wettlauf von Eseln, ein Wetthüpfen von Fröschen, ein Tortilla-Wettessen, ein Bacalao-, also Stockfisch-Wettbraten, ein Fußballspiel oder einen „Encierro", eine Stierjagd durch die Dorfstraßen nach dem großen Vorbild in Pamplona.
Zu jedem Fest gehört eine „verbena", der Kirmestanz mit baskischer Musik. Desweiteren finden wir im dörflichen Festkalender: Tauziehen der schweren Männer, Tauziehen der verheirateten gegen die unverheirateten Frauen, Holzhacken und diverse Disziplinen im Gewichtheben: das eine Mal mit einem Heuballen, das andere Mal mit einem Holzkarren; schließlich Wettläufe mit Kornsäcken oder Milcheimern von 80 kg auf der Schulter. Hausarbeit und Landarbeit sollen sozusagen als öffentliches Spiel gefeiert und genossen werden.
Unsere Entscheidung für eine Festlichkeit ist schwierig, schließlich landen wir in einem Bergdorf mit Namen Garai in der Nähe von Gernika, der „heiligen" Stadt der Basken, wo die Esel zur Konkurrenz angetreten sind.
Wie überall, so hängt auch in Garai zum Festtag aus vielen Fenstern die „ikkurina", die Baskenfahne mit einem grünen und einem weißen Kreuz auf rotem Grund – was bis zum Tod des Diktators Franco verboten war. In einem anderen Dorf – so lesen wir tags darauf in der Zeitung – haben Beamte der Guardia Civil den Anblick der Baskenfahne ohne die rot-gelb-rote Spanienfahne nicht ertragen können. Sie nahmen sie ab!
Die Eselkonkurrenz läuft schon, als wir uns zwischen die dicht um ein etwa 10 mal 20 Meter großes Karre stehenden Zuschauer schieben.
Drinnen müht sich ein ziemlich großer, schwarzer Esel gemeinsam mit drei Männern ab, einen schweren Steinblock von der Stelle zu bewegen. Worum es geht, ist schnell erklärt. Jede Mannschaft hat 15 Minuten Zeit, um den 12 Zentner oder 1 Tonne schweren Klotz so oft wie möglich die 15 Meter lange Strecke im Inneren des Zuschauer Karrees hin und her, von einer Grundlinie zur anderen zu ziehen – wobei die eine Hälfte der Strecke ihre Tücken hat; sie ist künstlich verschlammt, so daß der Steinblock dort zwar leichter zu bewegen ist, Esel und Männer aber ebenso leicht ins Rutschen kommen und hinfallen.
Als die erste Mannschaft die Arena verläßt, hat sie den tonnenschweren Stein 19 Mal hin und her gezogen. Wir haben den Eindruck, daß die drei Bauern im mittleren Alter hier eher verbissener und ernsthafter geschafft haben als bei ihrer täglichen Arbeit auf dem Feld. Sie haben die letzten Kräfte bei sich und dem Esel mobilisiert – so sehr, daß dem das Blut aus den Nüstern und ihnen der Schweiß aus allen Poren fließt. Vom Spaß beim Spiel war nichts zu spüren.
Ganz anders die nächste Mannschaft, die aus drei jungen Männern und einem kleinen, zotteligen, hellbraunen Esel besteht, bei dessen Anblick das Mitleid in uns aufsteigt.
Von Beginn an greifen sie ganz offen zu Dopingmitteln: für den Esel eine Tüte mit Mohrrüben, für sich eine Flasche Champagner und für alle vier eine Tüte Erdnüsse.
Fünfeinhalb Mal, unterbrochen von vielen Pausen und freundlichen Klapsen, ziehen sie den Klotz hin und her. Zum Vergnügen der Zuschauer, die dem Esel bei seiner Eherenrunde viel Beifall spenden. Natürlich endet die Mannschaft in der Konkurrenz weit hinten, und die Wettleidenschaft der Basken – wie bei der Pelota so auch hier – findet wenig Zunder; aber Spaß hats gemacht. Selbst die Anfeuerungsrufe vom Publikum

klangen lustig. Auch die beiden Schiedsrichter in blauer Baskentracht mit roter Nelke im Knopfloch, einem Amnestie-Aufkleber am karierten Hemd und einer riesigen Baskenmütze auf dem Kopf waren zufrieden.
Als letzte betreten ein großer grauer Esel und drei ältere Bauern die Kampfbahn. Dieser Esel verhält sich endlich wie ein Esel: störrisch, einfach störrisch. Er will nicht. Er versucht auszubrechen, er bleibt stehen, er weigert sich, durch den Schlamm zu waten, er bleibt stehen, er stellt sich taub, wenn die Antreiber samt Publikum ihn anfeuern. So kommt es, daß die drei Bauern nicht nur den Steinblock, sondern auch noch den Esel ziehen müssen. Dennoch schaffen sie die Strecke – mit ähnlich verbissener Anstrengung wie die Konkurrenz – 11 Mal. Nach dem Ende des Eselwettstreits sind erstmal die Buchmacher vom Wettbüro gefragt, die die gewetteten Einsätze verteilen. Dann gehts zur „verbena", zum Kirmestanz.

Giscard hängt über der Dorfstraße

Die „verbena" geht die ganze Nacht hindurch, sie beginnt erst um Mitternacht mit einem Feuerwerk. Es ist eine der ersten baskischen Nächte für uns mit einem klaren Sternenhimmel, kurz vor Vollmond. Also keine Sorge, daß der Kirmestanz ins Wasser fallen könnte. Dennoch sind wir noch vor Morgengrauen enttäuscht wieder zuhause, denn statt der erhofften baskischen Blasmusik wurde nach Disco-Sound a la Travolta getanzt.
Beim Gang durchs nächtliche Dorf entdecken wir im Schein einer Straßenlaterne über unseren Köpfen eine merkwürdige Figur. Da ist über der Dorfstraße an einer Stromleitung eine schwarze Puppe mit der blau-weiß-roten Trikolore aufgehängt, mit der Fahne Frankreichs um die Brust. Das ist – so hören wir am Tresen der Festkneipe – der Protest gegen die Politik der französischen Behörden gegenüber baskischen Flüchtlingen, von denen einer am Tag vorher im südfranzösischen Bayonne von Unbekannten erschossen worden ist.
Man muß wissen: Bayonne – baskisch Baiona – liegt zwar auf französischem Staatsgebiet, aber in einer der drei Nordprovinzen Euskadis; außer diesen drei Nordprovinzen umfaßt Euzkadi vier Südprovinzen, die auf spanischem Staatsgebiet liegen. Die Puppe – so erfahren wir weiter – symbolisierte den französischen Staatspräsidenten.
Wegen dem Mord an einem baskischen Flüchtling weht am nächsten Morgen wieder die „ikurrina", die Baskenfahne, vor den Fenstern; sie weht noch häufiger als beim Festtag von Sankt Ignatium, und diesmal ist ihr ein schwarzer Trauerflor angeheftet.
Am nächsten Tag regnet es. Uns aber steht der Sinn nach Sonne. Im Wetterbericht der Zeitungen haben wir längst gelesen: je südlicher desto sonniger.
Schon 50 km südlich von Bilbao, nach einer halben Stunde Fahrt auf der 6spurigen Autobahn in Richtung Vitoria, haben wir die Kette des kantabrischen Küstengebirges im Rücken. Und über uns die lang ersehnte Sonne.
Als uns nach kurzer Suche einen Zeltplatz an einer Talsperre bei Vitoria gefunden haben, ist es wie am Ufer eines Sees in Schweden. Allerdings bei fast 30 Grad Wärme.
Weitverzweigt in kleine weite Buchten, liegt der Engracia-Stausee zwischen Wiesen, bewaldeten Hügeln und gerade abgeernteten Feldern unterhalb eines kahlen Bergrückens, den das Heidekraut dunkelrot einfärbt. Zum Glück keine Mücken. Überm See drehen Bussarde ihre Abendrunden. Es ist Vollmond. Die Wolkendecke – wie der Blick zurück zeigt – bleibt am Küstengebirge hängen. Oder treibt, was wir mit Erleichterung beobachten, in kleine weiße Schönwetterwölkchen aufgelöst, über uns hinweg nach Süden. Dorthin, wo die kastilische Hochebene mit 40 Grad im Schatten liegt.
Am frühen Morgen ist der See für zwei Stunden von einer dicken Nebendecke verhüllt. Am Spätnachmittag kommt ein frischer Wind auf und läßt die Buchseiten tanzen. Kleine Wellen plätschern ans Ufer.

Eine Woche später sind wir in der Baskenprovinz Alava, nicht weit entfernt von ihrer Hauptstadt Vitoria, wo gerade die Fiesta zu Ehren der „weißen Jungfrau" angefangen hat. Auf dem Programm: jeden Abend Stierkampf mit life-Übertragung in Funk und Fernsehen.
Auf der Fahrt nach Vitoria sind wir mit einer Schwierigkeit konfrontiert, die Euzkadi landesfremden Autofahrern reichlich bietet. Viele Orts- und Richtungsschilder an der Landstraße oder an Kreuzungen sind unleserlich gemacht, sind schwarz ü übersprüht. Im besten Falle – für uns – sind die Ortsnamen verändert lesbar, wenn sie vom Spanischen ins Baskische umgeschrieben sind. Auch auf der Fahrt nach Vitoria – baskisch: Gasteiz – passieren wir Kreuzungen mit acht Schildern in jeder Windrichtung, an denen kein einziger Name lesbar ist – nur die Kilometerzahlen.
Dies ist Teil des erbitterten Kampfes der Basken um ihre Sprache, das „Euzkara", dessen genaue Herkunft Linguisten noch immer Kopfzerbrechen macht. 40 Jahre lang war es – während der Franco-Zeit – völlig verboten, sowohl in Schulen als auch in Medien. Heute gibt es einige zweisprachige Zeitungen, und in den Autonomieverhandlungen spielt das Baskische eine wichtige Rolle.
Baskisch gehts auch auf der Fiesta in Vitoria/Gasteiz zu. Eine Woche lang. Geschäfte und Fabriken schließen jeden Tag schon um 1 Uhr mittags, die Innenstadt ist für den Verkehr gesperrt. Geöffnet und überfüllt sind nur die Kneipen und die Straßen.

Fiesta und Fußball

Zufällig geraten wir in einen der täglichen Umzüge, eine „romeria". Durch die Stadt ziehen rund 30 verschiedene „bandas", Musik- und Tanzgruppen in baskischer Tracht, die aus Hosen und karierten Hemdblusen, schwarzen Baskenmützen und dem obligatorischen Taschentuch um den Hals – in allen Variationen der Farbe blau, besteht. Die Straßen sind gesäumt von Zuschauern, vor allem von Frauen. Das ist kein Witz: die Tanzgruppen sind eine reine Männerangelegenheit. Frauen dürfen, ihrerseits angetan mit einer dunkelblauen oder -grauen Tracht und einen Rockzipfel keck hochgesteckt, sodaß der weiße Unterrock zu sehen ist – Frauen also dürfen nur zusehen. Wie selbstverständlich als Publikum, von der Teilnahme ausgeschlossen. Uns mutet der Umzug wie eine Art Männerkarneval an.
Jede der Gruppen trägt einen Namen, der, vermischt mit einer meist politischen Satire und auf ein Transparent gemalt, mitgetragen wird.
Die Gruppe „Jatorrak" – was auf baskisch: die Lustigen heißt – spottet auf die Polizei des spanischen Staates, die Guardia Civil, die von den Basken als Besatzungsarmee empfunden wird. Oder die Gruppe „Los Timidos" – die Ängstlichen – attackiert die Atompolitik der Madrider Zentralregierung, denn im Baskenland sind zwei Atomkraftwerke im Bau und zwei weitere geplant. Eine dritte Gruppe schickt auf ihrem Transparent alls Spanier zum Teufel mit dem Text: „Sie sollen abhaun". Und wie ernst das gemeint ist, illustriert ein Galgen, den die Gruppe vor sich herschiebt, mit einer Tafel in einer Schlinge, auf der geschrieben steht: „Für die, die bleiben".
Am Tag, als wir Euzkadi verlassen, wird der Kampf für die baskische Kultur und für die baskische Sprache auf dem grünen Rasen fortgesetzt. Zum ersten Mal seit über 40 Jahren findet ein Fußballspiel der baskischen Nationalelf statt. Gegner ist Irland, das einen ähnlichen Kampf gegen England führt. Hoffnung auf internationale Anerkennung keimt in den baskischen Zeitungen auf.
Der Erlös dieses Spiels kam dem Institut für das „Euzkara", die baskische Sprache zugute, das seinen Sitz in San Sebastian, baskisch: Donostia, hat.

Hannes

Postvertriebsstück ID Nr. 297 Nummer des Abos bez. bis ID Nr. Exempl.
Gebühr bezahlt
D 1870 CX

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Achtung liebe Abonennten!
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !? ! auftaucht, heißt das, daß baldigst Geld auf unser Postscheckkonto 5252 28-602 überwiesen werden muß, um den ID auch weiterhin wöchentlich zu erhalten...
KEIN GELD AUFM KONTO – KEIN ID IM KASTEN!

Inhaltsverzeichnis

Kurzes:

Gruss an den lieben Karl von ALLEN

HERAUSGEBER
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90, Postfach 900343,
Tel.: 0611/ 704 352
Redaktionsschluß: Donnerstag, 16 Uhr
Druck: Druckladen GmbH, Hamburger Allee 45
Verantwortlicher Redakteur: enikö balla und bub kever

Abonnement:
Bei Bestellung bitte Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem die genaue Anschrift (und die Abonummer). Bitte deutlich auf die Einzahlungsabschnitte schreiben. Für ein Abonnement bitten wir um Vorauskasse von DM 18 - für ein Vierteljahr, DM 36.- für ein halbes, DM 72.- für ein ganzes Jahr **Postscheckkonto 52 52 28 - 602**